Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prinz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 130 — Dienstag, den 8. Juni — 1926

Die Knappschaftsversicherung im Reichstag

207. Sitzung vom 7. Juni, nachm. 3 Uhr

Präsident Loebe eröffnet die erste Sitzung nach den Pfingstferien mit einem Nachruf für den verstorbenen Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Oeser und für den verstorbenen Sozialpolitiker Freiherrn K. Berlepsch.

Die Abgeordneten ehren das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Unter den Eingängen befindet sich auch ein Antrag des preußischen Justizministeriums auf Genehmigung zur Strafverfolgung des Reichstagsabgeordneten Kube (Völk.) wegen Anstiftung zum Morde (Hört! Hört!) Der Antrag wird dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Dann wird die zweite

Beratung der Novelle zum Reichsknappschaftsgesetz

fortgesetzt.

Abg. Janschek (Soz.) weist darauf hin, daß der Gesetzentwurf im Ausschuß die Billigung aller Parteien gefunden habe. Viele Wünsche seien zweifellos unerfüllt geblieben. Sie seien in zahlreichen, dem Plenum vorliegenden Anträgen niedergelegt. Die sozialdemokratischen Anträge wollen eine Verbesserung der Leistungen über die Ausschußbeschlüsse hinaus. Die Unternehmer hatten sich besondere Vorteile durch Zurückziehung der Beiträge geschafft, sodaß festgestellt werden konnte, daß

bis zu 30 Millionen Mark Beiträge rückfällig

waren. Die Beschlüsse des Ausschusses seien nicht so ausgefallen, daß man diesem Gesetz die Sympathie entgegenbringen könne, die eigentlich erwartet werden könnte. Nach den Bestimmungen über die Wahl der Knappschaftsältesten könne von einem wirklichen Vertrauensverhältnis der Arbeiter zu den Angestellten nicht die Rede sein. Die Arbeitgeber rechneten eine viel zu hohe Mehrbelastung aus diesem Gesetz für sich heraus. Einer genauen Nachprüfung halte diese Berechnung nicht stand. Vom Standpunkt der Bergunternehmer lasse sich gegen diese Vorlage wirklich nichts einwenden, anders sei es aber vom Standpunkt der Arbeitnehmer. Wenn die sozialdemokratischen Anträge nicht angenommen würden, müssen die Sozialdemokraten es sich noch sehr überlegen, ob sie ihre Zustimmung geben können (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten).

Abg. Leopold (D.Ntl.): Aus den langen Beratungen der Vorlage im Ausschuß könnte geschlossen werden, als seien die Ausschußbeschlüsse allgemein befriedigend. Aber die zahlreichen vorliegenden Anträge lassen diesen Schluß nicht zu. Wir müssen feststellen, daß dieses Gesetz nicht dem sozialen Frieden dient. Ich erinnere nur an die Forderungen der Arbeiter über Tage, die mit denen unter Tage gleichgestellt werden sollen. In der Begründung wurde

die schwere Belastung der Kohlenwirtschaft mit sozialen Lasten

hervorgehoben. Dieser Standpunkt des Arbeitsministers fürte dazu, daß die Deutschnationalen als Oppositionspartei dem Minister sogar gegen das Zentrum im Ausschuß verteidigen mußten. Von dem Entwurf der Regierung ist im Ausschuß sehr wenig übrig geblieben. Er sollte eine Erleichterung bringen, schafft aber eine sehr schwere Belastung. Es ist ein neues Gesetz geworden, weshalb einige grundsätzliche Betrachtungen dazu nötig sind. Die Knappschaft war schon vor der allgemeinen Reichsversicherung da und hat Gutes für den alten invaliden Bergmann geleistet. Die Knappschaftsversicherung ist ihre eigenen Bahnen gegangen bezüglich der Angestellten und ihrer Pensionsversicherung. Besser wäre es gewesen auch für die Arbeiter dasselbe zu tun, dann wären Mißstände fortgefallen, die aus dem Zusammentreffen zweier Versicherungen entstanden sind. Redner bezeichnet die Vorlage weiter als eine ungerechte Bevorzugung der Arbeiter im Bergbau gegenüber den Arbeitern in anderen schweren Berufen bezüglich der Altersrente. Auch bei den Invalidenrenten und Hinterbliebenenbezügen bringe die Novelle der Arbeiterschaft im Bergbau verhältnismäßig viel mehr als der übrigen Arbeiterschaft. Zu begrüßen sei

die Aufnahme der Familienhilfe in die Knappschaftsversicherung.

Die Leistungsfähigkeit des deutschen Bergbaues sei so geschwächt, daß man ihm keine übermäßigen Lasten zumuten könne. Im Bergbau sind jetzt rund 670 000 Leute beschäftigt. Den Arbeitenden stehen rund 210 000 Invaliden gegenüber, also auf 3 Arbeitende muß je ein Invalide erhalten werden. Da sollte man doch eine Ueberspannung der Beiträge sorgfältig vermeiden. Die Mehrbelastung des Bergbaus aus der Novelle wird auf 22 bis 32 Millionen geschätzt. Im ganzen würde die Belastung auf 411 Millionen, d. h.

600 Mark pro Kopf der Belegschaft

ausmachen. Das spricht man leicht hin, aber es bedeutet einen erheblichen Druck auf die Löhne. Die sozialen Lasten stellen einen Komplex der sonstigen Kostenrechnung dar. Auch die Ausgaben der Wohlfahrtseinrichtungen kommen in Frage, die jetzt nach englischem Urteil besser sind als in England. Nach zuverlässigen Berechnungen wird jeder Bergarbeiter künftig täglich mit 1,10 Mark belastet werden. Ich fürchte, daß ein Lohnkampf schlimmster Art daraus entstehen werde. Große Bedenken stehen dem Gesetz entgegen. Soziale Gesetze sollen sich auch sozial auswirken. Weil wir verhindern wollen, daß das neue Gesetz sich wieder zum Schaden der Beteiligten auswirkt, haben wir eine Reihe von Anträgen eingebracht.

Abg. Winnefeld (D.Vpt.) erinnert daran, daß das alte Gesetz zu großen Streitigkeiten geführt habe. Die erhofften Wirkungen seien ausgeblieben. Der stärkste Widerstand habe sich gerade aus Mitteldeutschland von der Braunkohle her geltend gemacht. Der Fortfall der Familienhilfe hat in vielen Bergarbeiterfamilien unermeßlichen Schaden hervorgerufen. Ein großer Fortschritt der neuen Vorlage liegt darin, daß nunmehr die Familienhilfe gesetzlich festgelegt wird. Die Krankenversicherung bis zu 75 Prozent erscheint etwas weitgehend. Die Beitragsleistung hat eine Grenze. Der Redner bekennt sich als grundsätzlicher Gegner der Lohnklassen, die im Ausschuß beschlossen worden sind.

Das Gesteinsstaubverfahren

bezeichnet der Redner als ein Mordwerkzeug gegen die Bergarbeiter. Wenn die Bergbaubehörde behauptet, der Staub sei nicht gesundheitsschädlich, so muß man dem entgegenhalten, daß überhaupt kein Staub gesundheitsfördernd sei. Man müsse sich darauf beschränken, Gesteinsstaubschranken an den Brennpunkten der Gefahr zu errichten und sollte im übrigen die Berieselung wieder herstellen. Der Bergarbeiter hat, wenn er seine Knochen zu Markte getragen hat, ein Anspruch darauf, versorgt zu werden.

Die Weiterberatung wird um 6 Uhr auf Dienstag 2 Uhr vertagt.

Auf der Tagesordnung stehen weiter der deutsch-schwedische Handelsvertrag und der Gesetzentwurf über die Auseinandersetzung mit den vormals regierenden Fürstenhäusern.

Reichspräsident von Hindenburg und das Volksbegehren

Berlin, 7. Juni. In einer am Montag herausgegebenen Sondernummer der politischen Wochenschrift „Der Deutschenspiegel" erschien ein Artikel von Staatsminister von Loebell, der sich gegen einen Angriff des „Vorwärts" wendet. Im Rahmen dieses Artikels veröffentlicht Loebell einen Brief des Reichspräsidenten, über dessen Abdruck er, wie er sagt, verfügen kann. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Berlin, 22. Mai 1926.

Sehr geehrte Exzellenz!

Von Ihrem Schreiben vom 19. Mai habe ich mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen. Ihrer Anregung, zu dem Volksbegehren auf Enteignung der Fürstenvermögen in einer öffentlichen Kundgebung Stellung zu nehmen, vermag ich aber aus staatsrechtlichen wie aus den aus der verfassungsmäßigen Stellung des Präsidenten des deutschen Reiches sich ergebenden Gründen nicht zu entsprechen. Auch von einem Erlaß an die Reichsregierung möchte ich absehen. Die Reichsregierung hat bereits in ihrer Kundgebung vom 24. April dieses Jahres vor dem deutschen Volke klar und deutlich erklärt, daß die entschädigungslose Enteignung den Grundsätzen, die in einem Rechtsstaat die Grundlage für jeden Gesetzgebungsakt zu bilden haben, widerspricht. Sie hat von diesem Standpunkte des Rechts, sowohl in der erwähnten Kundgebung als auch durch den Reichsminister des Innern in der Reichstagssitzung vom 28. April ausgesprochen, daß sie das Volksbegehren auf entschädigungslose Enteignung der Fürstenvermögen auf das entschiedenste ablehnt. Die unter dem Reichskanzler Dr. Marx am 17. Mai dieses Jahres neugebildete Reichsregierung hat sich in ihrer Erklärung vom 19. Mai diesen Standpunkt ausdrücklich zu eigen gemacht. Ich kann daher annehmen, daß die Reichsregierung, ohne daß es eines besonderen Schrittes meinerseits bedarf, ihre Auffassung über die rechtliche Tragweite und Gefahr des Volksbegehrens teilt. Was die von Ihnen berührte im weiteren Verlauf der Dinge von mir persönlich zu treffende Entscheidung anlangt, so muß ich mir, wie es die Verfassung vorsieht, meine Entscheidung vorbehalten, bis das Ergebnis des Volksentscheides und das sich hierauf gründende Ausführungsgesetz vorliegt und die Frage der Vollziehung dieser Gesetze an mich herantritt. Ich will es aber doch nicht unterlassen, Ihnen meine persönliche Auffassung mitzuteilen, daß ich die von Ihnen geäußerten Besorgnisse in vollem Umfange teile und die großen Bedenken, die Sie auch schon von Anfang der Entwicklung dieser Dinge an auch der Reichsregierung gegenüber zum Ausdruck gebracht haben. Daß ich, der ich mein Leben im Dienste der Könige von Preußen und der deutschen Kaiser verbracht habe, dieses Volksbegehren zunächst als ein großes Unrecht, dann aber auch als traurigen Mangel an Traditionsgefühl und als groben Undank empfinde, brauche ich Ihnen nicht mehr auszuführen. Ich will mich aber bemühen, den Enteignungsantrag nicht als eine politische, sondern lediglich als eine moralische und rechtliche Angelegenheit zu betrachten. Ich sehe in ihm unter diesem Gesichtspunkte einen sehr bedenklichen Vorstoß gegen das Gefüge des Rechtsstaates, dessen tiefstes Fundament die Achtung vor dem Gesetz und dem gesetzlich anerkannten Eigentum ist. Es verstößt gegen die Grundlagen der Moral und des Rechts. Würde dieses Volksbegehren Annahme finden, so würde einer der Grundpfeiler, auf dem der Rechtsstaat beruht, beseitigt und ein Weg eröffnet, der auf abschüssiger Bahn haltlos bergab führt, wenn es der Zufälligkeit einer vielleicht noch dazu leidenschaftlich erregten Volksabstimmung gestattet sein soll, verfassungsmäßig gewährleistetes Eigentum zu entziehen oder zu verneinen. Es könnte aus dem jetzt vorliegenden Fall die Methode entstehen, durch Aufreizung der Instinkte der Massen und Ausnützung der Not des Volkes mit solchen Volksabstimmungen auf dem Wege der Enteignung weiter zu gehen und damit dem deutschen Volk die Grundlagen eines kulturellen, wirtschaftlichen und staatlichen Leben zu entziehen. Ich sehe hierin eine große Gefahr, die gerade in unserer Lage, in der die Zusamenfassung aller wirtschaftlichen und idealen Kräfte für unsere Selbstbehauptung am notwendigsten ist, unsere staatlichen Grundlagen bedroht und in einem Zeitpunkt, wo wir eben die ersten Schritte auf dem Boden zu neuer wirtschaftlichen Geltung getan haben, unsere Stellung in der Welt schädigt. Ich bin überzeugt, daß trotz der starken, vielfach wenig schönen Agitation, für das Volksbegehren, das ruhige Urteil und der gesunde Sinn unseres Volkes, diese moralischen und rechtlichen Seiten dieser Frage nicht verkennen und die unabsehbare Gefahr, die allen Schichten des Volkes hier droht, nicht übersehen wird. Ich hoffe daher zuversichtlich, daß unsere Mitbürger in der Entscheidung am 20. Juni diesen Erwägungen Rechnung tragen und den Schaden abwenden werden, der sonst dem ersten Grundgesetz jeden Staates dem Recht und der Gerechtigkeit erwachsen würden.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr sehr ergebener

gez.: v. Hindenburg.

Aus dem Preußischen Landtag

179. Sitzung vom Montag, den 7. Juni, 1 Uhr mittags

Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt

die zweite Beratung des Haushaltes der Justizverwaltung,

an dem der Hauptausschuß aus Ersparnisgründen rd. 2 Millionen gestrichen hat. Er empfiehlt dem Hause die Annahme von 17 Anträgen, in denen u. a. verlangt wird: Beginn der Verzinsung der nach dem Aufwertungsgesetz auf Rückwirkung wieder eingetragenen Hypotheken schon vom 1. April ab, endliche Durchführung der Landtagsbeschlüsse zur Vermehrung der Anstellungs- und Beförderungsverhältnisse der Justiz- und Strafanstaltsbeamten. Anwendung der vom Reichstag beschlossenen Verbesserungen der Angestelltenverhältnisse und Aufstiegmöglichkeiten der Reichsbeamten auch auf preußische Beamten, weiter wird eine Aenderung des Strafvollzuges nach besonders aufgestellten Richtlinien gefordert. Auf die Reichsregierung soll auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes eingewirkt werden, der die Auslieferung gemäß der Reichsverfassung reichsgesetzlich regelt, ferner soll das Asylrecht politischer Flüchtlinge verfassungsrechtlich gesichert werden. Weiter wird vom Rechtsausschuß ein Antrag zur Annahme empfohlen, daß sämtliche Verfahren des Staatsgerichtshofes, in denen Landgerichtsdirektor Jürgens amtlich tätig gewesen oder als Zeuge bzw. als Sachverständiger vernommen worden ist, darauf nachgeprüft werden, ob den Angeklagten durch die Mitwirkung von Landgerichtsdirektor Jürgens ein Nachteil irgend welcher Art entstanden ist und daß, wo dies der Fall ist, das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet wird.

Staatssekretär Fritze

erklärte auf eine kommunistische große Anfrage im Fall Barmat, die Strafkammer hat am 4. 6. das Hauptverfahren vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte eröffnet. Angeklagt sind 11 Personen und zwar wegen Betruges, Untreue, Bestechung und anderer Straftaten. Eine Verschleppung des Verfahrens liege nicht vor. Der sozialdemokratische im Ausschuß angenommene Antrag, der gewissermaßen auf eine qualitative Verstärkung der Ehre hinausläuft, begegnet sich mit dem Gedanken des Justizministeriums.

Abg. Kuttner (Soz.) fordert von den Richtern, daß sie auch den politisch andersgesinnten Leuten Gerechtigkeit zuteil werden lassen sollen. Republikanische Männer seien unerhört verfolgt worden. Ich erinnere an die Fälle Luppe in Nürnberg und Loeb-Thüringen. (Ein Mann auf der Zuhörertribüne ruft: „An die Wand müßte die Bande gestellt werden!" Er wird durch einen Diener von der Tribüne entfernt).

Abg. Seelmann (Dtsch.-Natl.) wendet sich gegen die Verallgemeinerung des Vorredners, der lediglich ein paar Fälle aneinandergereiht habe. In dieser Art der Polemik könne er dem Herrn Vorredner nicht folgen. Vor allem sei die Ueberbelastung der Gerichte hervorzuheben, die eine schwere Gefahr für die Rechtspflege bedeutet. Nicht allein an Richtern fehle es, sondern auch an mittleren Beamten. Die Beamtenschaft der Justiz verdiene die höchste Anerkennung. Wenn man Kritik an der Rechtspflege übe, so sollte man nicht verallgemeinern.

Abg. Schmidt-Lichtenberg (Ztr.) erklärt, den Standpunkt des deutschnationalen Abg. Seelmann, der von der Putschaktion sagt, sie hätte Rechtsverwirrung in die Geschichte getragen, könne er sich nicht zu eigen machen. Vor allem wird es endlich Zeit, daß neue Maßnahmen gegen die ungeheuere Ueberlastung der Justizverwaltung ergriffen werden. Die Aufstiegs- und Beförderungsaussichten sind im Justizressort schlechter als anderswo. Jeder wird zugeben müssen, daß innerhalb der Justizverwaltung eine ganze Reihe von offenbaren Fehlsprüchen vorgekommen ist. Aber man kann aus diesen, von uns auf das schärfste abgelehnten Fehlsprüchen nicht die Folgerung ziehen, daß der ganze Richterstand parteipolitisch eingestellt sei. Die Staatsform hat mit dem Ideal der Gerechtigkeit nichts zu tun. Die Unparteilichkeit der Richter muß als selbstverständliches Gut geachtet werden.

Staatssekretär Fritze erklärt, daß im Falle des Landgerichtsdirektors Jürgens das Justizministerium sich bereits im Sinne des Rechtsausschusses betätigt habe, der eine Nachprüfung der mit Jürgens zustandegekommenen Urteile und eine Prüfung der Tätigkeit des Jürgens während der Kriegszeit verlangt. So werde gegen jeden Justizbeamten vorgegangen, der seines Amtes nicht würdig waltet.

Um 5,30 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag, 12,30 Uhr. Außerdem Abstimmung über die Hauszinssteuer.

Endergebnis der Mecklenburger Wahlen

Die Lehren für den Volksentscheid

Der Erfolg der Sozialdemokraten

Schwerin, 7. Juni. Nach den bis 12 Uhr mittags erfolgten Zählungen war folgendes vorläufiges Gesamtergebnis der mecklenburgischen Landtagswahlen festgestellt:

Deutschnationale	59 746 (95 176)	12	Sitze,
Sozialdemokraten	105 619 (74 924)	21	Sitze,
Deutschvölkische	24 527 (63 511)	5	Sitze,
Kommunisten	17 681 (44 765)	3	Sitze,
Deutsche Volkspartei	21 973 (23 962)	4	Sitze,
Demokraten	8 102 (11 738)	1	Sitz,
Mieterpartei	7 296 (—)	1	Sitz,
Wirtschaftspartei des mecklenburgischen Mittelstandes	15 902 (5 122)	3	Sitze,
Nationalsozialisten	4 343 (—)	—	Sitze.

141 kleinere Stimmbezirke stehen noch aus, die das Resultat in einzelnen Ziffern und Sitzberechnungen noch korrigieren können. (Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die letzte Wahl).

Keine Basis mehr für Brandenstein

Falls es zu einer Blockbildung von den Deutschnationalen bis zu den Mietern käme (was aber sehr unwahrscheinlich ist), so würden rechts 22 Sitze gegen 21 stehen. Gehen aber die Wirtschaftspartei und Mieter, die sehr demokratisch sind, nicht in einen Rechtsblock, sondern bilden eine Mittelgruppe, allenfalls mit den Demokraten und der Volkspartei zusammen, so wird diese Regierungsbildung noch schwerer. Jedenfalls hat die bisherige Rechtsregierung Brandenstein in dem neuen Landtag keine Basis mehr.

Die großen Leidtragenden der Wahlen sind die Deutschnationalen, die Völkischen und die Kommunisten, die großen Sieger sind die Sozialdemokraten. Da gerade in Mecklenburg die Fürstenforderungen die Wahlstimmung sehr beeinflußten, läßt der Wahlausgang psychologische Schlüsse für den Volksentscheid vom 20. Juni zu: das Volk hat keine Sympathie für den Enteignungsgedanken in seiner radikalsten Form, aber es läßt die Deutschnationalen fühlen, daß sie es bisher versäumt haben, gegen gewisse unverschämte und antinationale, undeutsche Fürstenforderungen, die das Volk aufs äußerste erbittern, klare Stellung zu nehmen.

Die Berliner Presse zum Wahlausfall in Mecklenburg

Berlin, 7. Juni. Die Berliner Abendpresse stellt durchweg einen sozialdemokratischen oder Linkssieg in Mecklenburg fest. Die Blätter der Rechten schreiben diesen Erfolg der Linksparteien der auffallenden Wahlmüdigkeit besonders im bürgerlichen Lager zu, und warnen diese Kreise vor dem bevorstehenden Volksentscheid.

Die „Deutsche Zeitung"

nennt den Erfolg der Sozialdemokraten einen Scheinsieg und verweist auf die gleichzeitige Niederlage der Linkskreise in Schaumburg-Lippe und den Wahlen zu den Elternbeiräten. Die Sozialdemokraten haben es im Hinblick auf den Volksentscheid auf einen Propagandasieg abgesehen gehabt und haben darüber kulturelle Entscheidungen als weniger wichtig vernachlässigt.

Der „Lokal-Anzeiger"

macht dem Bürgertum ebenfalls seine Wahlfaulheit zum Vorwurf und nannte es eine selbstmörderische törichte Taktik, gewisse Verstimmungen im nationalen Lager mit Wahlenthaltung liquidieren zu wollen.

Die „Tägliche Rundschau"

stellt fest, daß das Mecklenburger Ergebnis beachtenswert genug sei, da es die Hoffnungen der Linken im ganzen Reiche stark anschwellen zu lassen, geeignet sei.

Der „Vorwärts"

unterstreicht den Wahlsieg der Sozialdemokraten und nennt das Ergebnis einen Beweis dafür, daß nach den wirtschaftlichen und politischen Wirren der Inflationsperiode die völkischen Nationalisten und die kommunistisch-bolschewistischen Demagogen ihre Bildungskraft eingebüßt hätten. Die Sozialdemokraten werden der offenen Vertrauenskundgebung der mecklenburgischen Wähler Rechnung tragen und versuchen, eine tragfähige Regierung zu schaffen.

Der erste Geschäftsbericht der Deutschen Reichsbahngesellschaft

Die Verteilung des Betriebsüberschusses von 800 Mill. Rm.

Berlin, 7. Juni. Aus dem Geschäftsbericht der Deutschen Reichsbahn für das Geschäftsjahr 1925 (vom 1. Oktober 1924 bis 4. Dezember 1925), der im Mittelpunkt der Sitzung des Verwaltungsausschusses vom 2. bis 4. Juni stand, sind folgende Angaben von Bedeutung: In dem verflossenen Geschäftsjahre, das allerdings nicht aus 12, sondern aus 15 Monaten besteht, stellte sich die Betriebseinnahme der Reichsbahn im ganzen auf 5,7 Milliarden Reichsmark und zwar:

aus dem Personenverkehr	1,7 Milliarden,
aus dem Güterverkehr	3,5 Milliarden,
aus sonstigen Einnahmequellen	0,5 Milliarden.

Die Betriebsausgaben beliefen sich auf 4,9 Milliarden Rentenmark, und zwar betrugen die persönlichen 3,0 Milliarden, die sächlichen Ausgaben 1,9 Milliarden Rentenmark. Es ergibt sich hiermit ein Betriebsüberschuß von 0,8 Milliarden, der nach den Vorschlägen des Verwaltungsrates folgende Verwendung finden soll:

399 Millionen für den Dienst der Reparationsschuldverschreibung,

113 Millionen als Zuweisung der gesetzlichen Ausgleichsrücklage,

150 Millionen für Abschreibung u. Rückstellungen,

156 Millionen für Reingewinn.

Von diesen letzten 156 Millionen sollen 3 Millionen für Dividende für die bis zum Ende des Geschäftsjahres 1925 ausgegebenen Vorzugsaktien verwandt und 153 Millionen der neuen Rechnung vorgetragen werden.

Von den Vorzugsaktien der Gesellschaft sind bisher 731 Millionen vom Reich übernommen worden, so daß zur Zeit noch 1269 Millionen unbegeben sind. Von diesem Aktienpaket beabsichtigt die Deutsche Reichsbahngesellschaft nunmehr zur Beschaffung von Geldmitteln für den Ausbau von werbenden Anlagen der Reichsbahn eine Serie von 150 Millionen auszugeben. Hierzu ist ein Teilbetrag von 50 Millionen bereits jetzt mit 12monatiger Sperre übernommen worden, so daß jetzt 100 Millionen zur Zeichnung aufgelegt werden. Die Vorzugsaktien gewähren den Anspruch auf Kapitalrückzahlung spätestens bei Ablauf des Betriebsrechts auf eine Vorzugsdividende, die auf 7 Proz. bemessen ist. Das Deutsche Reich hat sich gegenüber den Aktionären der neuen auszugebenden Serien verpflichtet, die Zahlung der Vorzugsdividende von 7 Prozent zu garantieren. Die Reichsregierung hat ihre Genehmigung zu der Begegnung der neuen Vorzugsaktien unter Nennwert erteilt. Für den Fall einer Erhöhung des Dividendensteuerabzuges über 10 Prozent hat sich die Reichsregierung verpflichtet, den über 10 Prozent hinausgehenden Betrag für diejenigen Aktionäre, denen der Abzug bei der Steuerzahlung nicht angerechnet wird, selbst zu tragen. Die Verteilung und Verrechnung der Vorzugsaktie der Serie 4 übernimmt die Reichsbank. Sie gibt dafür den Inhaber ausgestellte über den 5-fachen 10-fachen, 100-fachen Betrag einer Vorzugsaktie von 100 Goldmark, lautende Zertifikate über 500, 1000 und 10 000 Goldmark mit Dividendenbezugsscheinen aus. Außerdem soll bei der Zeichnung ein Betrag bis zu 5 Millionen Mark in Zertifikaten über 200 Goldmark für kleine Sparer ausgegeben werden.

Die Trauerfeier für Dr. Oeser

Berlin, 7. Juni. Der große Saal des Verwaltungsgebäudes der Deutschen Reichsbahnverwaltung im 1. Stockwerke des Hauses Wilhelmstraße 78, ist heute in einen Blumenhain verwandelt. Neben den Trauerdekorationen ist eine Unzahl Kränze zu sehen, unter denen der Kranz des Reichspräsidenten und der mächtige Kranz, den die Präsidenten der Reichsbahndirektionen gemeinsam gespendet haben, allgemein auffallen. Neben einem prachtvollen Kranz der Beamten und Arbeiterschaft, bemerkt man Kränze der Verwaltung, der Reichsregierung und der einzelnen Ministerien. Um 1 Uhr nahm die Trauerfeier ihren Anfang. Nach der Rede des Pastors Graue nahm der Reichskanzler Dr. Marx das Wort. Er führte aus: Schmerzlich bewegt stehen wir am Sarge des ersten Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn. Mit der Familie, der ich namens des Herrn Reichspräsidenten und namens der gesamten Reichsregierung das herzlichste Beileid zu dem schweren Verluste ausspreche, trauern um Rudolf Oeser die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Deutschen Reichsbahn, deren Haupt der Verstorbene in den letzten 2 Jahren seines Lebens gewesen ist. Ein Leben, reich an Arbeit, aber auch reich an Erfolgen. Land und Reich hat der Verstorbene an führender Stelle in hervorragender Weise gedient. Als es galt, unter dem Druck der außenpolitischen Verhältnisse die Reichsbahn einzugliedern in das System der Reparationsleistungen, da ist es Oesers bleibendes Verdienst gewesen, diese Eingliederung in eine Form gebracht zu haben, die dem Reich das uneingeschränkte Eigentum an dem großen nationalen Vermögen, das die Reichsbahn darstellt, erhalten hat. Es wird die vornehmste Aufgabe der Zukunft sein, dieses Werk zum Wohle des deutschen Volkes fortzuführen, und zwar immer in dem gleichen Bestreben, die Reichsbahn in erster Linie den Interessen Deutschlands und der deutschen Wirtschaft nutzbar zu erhalten.

Den Nachruf der Verwaltung sprach der frühere Präsident des Verwaltungsrates Dr. v. Siemens. Nach ihm hielt Dr. Dorpmüller eine Ansprache, und endlich sprach im Namen der Deutschen Demokratischen Partei Reichstagsabgeordneter Erkelenz. Die Einäscherung der Leiche fand Montag abend in Krematorium Wilmersdorf statt.

Zur Ernennung Dr. Dorpmüllers.

Berlin, 7. Juni. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft wird sich in der kommenden Woche versammeln, um zu dem Schreiben der Reichsregierung betr. die Wahl Dr. Dorpmüllers zum Generaldirektor Stellung zu nehmen.

Die Zusammenschlußverhandlungen der Eisenbahner-Organisationen gescheitert.

Essen, 7. Juni. Die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Eisenbahnerverbänden, die die Herbeiführung eines Kartells zum Ziele hatten, haben sich zerschlagen. Der Hauptvorstand des Zentralgewerkschaftsbundes Deutscher Reichsbahnbeamter und Anwärter hat beschlossen, den anderen Organisationen mitzuteilen, daß er die Gründung des geplanten Kartells gegenwärtig nicht für möglich halte. Dagegen hat er die Bereitschaft ausgesprochen, mit den übrigen Gewerkschaften von Fall zu Fall zu verhandeln und die Einsetzung eines Geschäftsausschusses angeregt, dem Vertreter aller Eisenbahnerorganisationen angehören sollen.

Der Beginn der Wirtschafts-Enquete

Die Einführungsrede des Reichswirtschaftsministers

Die Aufgaben des Untersuchungs-Ausschusses

Der Zusammenhang mit der Weltwirtschafts-Konferenz und dem Dawesplan. — Grundlagensuche für die deutsche Wirtschaftspolitik.

Berlin, 7. Juni. Im Plenarsitzungssaal des vorläufigen Reichswirtschaftsrates trat heute der große Enqueteausschuß zur Untersuchung der Produktionsbedingungen und Absatzmöglichkeiten der deutschen Wirtschaft zusammen. Außer den Mitgliedern hatten sich zahlreiche Vertreter des Wirtschaftslebens eingefunden, besonders zahlreich waren Parlamentarier aller Parteien vertreten. Die Reichsregierung war verteten durch Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und Reichsernährungsminister Halslinde. Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eröffnete die Tagung mit einer Einführungsrede, in der er u. a. ausführte: Die Aufgabe, die dem Ausschuß gestellt ist, ist die Untersuchung der Erzeugungs- und Ausatzbedinungen der deutschen Wirtschaft. Als Reichstag und Reichswirtschaftsrat im vergangenen Jahre unter dem Zwange raschen Abschlusses die Zolltarifnovelle bearbeitet haben, haben beide Körperschaften um die notwendigen Grundlagen für ihre Erörterungen zu gewinnen, Sachverständige zusammenberufen und eine Enquete über die Agrarzölle veranstaltet. Die damaligen Untersuchungen haben aber darauf hingewiesen, daß die gesamte Wirtschaft nicht im Verlauf einer filmartig abrollenden Sachverständigenuntersuchung erörtert werden können, sondern daß dazu gründliche vertiefende Arbeit eines eigens hierfür errichteten mit besonderen Vollmachten ausgestatteten, sorgfältig ausgewählten Untersuchungsausschusses notwendig ist, der nicht unter dem Druck eines ferienbedürftigen Parlaments arbeiten darf, daß vielmehr die nach der Natur der zu untersuchenden Fragen erforderliche Zeit zur Verfügung stehen muß. Weiter führte der Minister aus: Wir dürfen uns nicht damit begnügen, für unsere Wirtschaftslage eine Begriffsbestimmung zu finden, sondern wir müssen uns nach all dem, was wir während des Krieges, der Inflations- und Deflationszeit erlebt haben, eine Uebersicht über Produktionskraft und Rohstoffverbrauch, Arbeitsbedingungen und Absatzverhältnisse schaffen. Darüber hinaus werden wir uns über den voraussichtlichen Weg der Entwicklung Aufschluß zu geben versuchen, um so die Erkenntnisse und Grundlagen zu gewinnen, die wir für eine aus dieser schlechten Zeit herausführende Wirtschaftspolitik brauchen. Eine weitere, wenn auch nur vorübergehende Bedeutung der Enquete liegt darin, daß sie das Schlußwort sprechen wird zu vielen Denkschriften usw., und eine ganze Reihe von wirtschaftlichen Streitfragen dürfte durch sie eine annähernd abschließende Klärung finden. So kann die Enquete auch innerpolitischen Zwecken dienen, denn die aufgeworfenen Probleme sind häufig mehr nach der politischen Einstellung als nach sachlichen Gesichtspunkten beurteilt worden. In der Zeit zwischen Anregung und Einberufung sind dem Ausschuß bedeutsame, aus der Weltwirtschaft entspringende Zwecke zugewachsen. In den verschiedenen Ländern der Welt hat man erkannt, daß es nicht genüge, die wirtschaftlichen Tatsachen und Veränderungen innerhalb der eigenen Volkswirtschaft festzustellen, sondern daß es notwendig ist, eine internationale Fühlungnahme der wirtschaftlichen Sachverständigen aus allen Ländern herbeizuführen, um über die Ursachen der Weltwirtschaftsdepression, an der die Volkswirtschaften der ganzen Welt leiden, Erkenntnisse zu sammeln. Den Zusammentritt der Weltwirtschaftskonferenz selbst dürften die Untersuchungen dieses Ausschusses die wertvollsten unbedingt objektiven Unterlagen für deren Arbeiten bedeuten. So wird eine Verbindung mit der Weltwirtschaftskonferenz ganz natürlich entstehen.

Der Minister kam dann auf den Zusammenhang mit der Reparationsfrage zu sprechen. Er führte dazu etwa folgendes aus: Der Bericht des Reparationsagenten bezieht sich auf die Zeit, die zwischen der Krise im Frühjahr und Sommer 1924 und vor dem Beginn der Krise des Winters 1925-26 liegt. Folgerungen, die aus der Lage unserer Wirtschaft dieses Zeitraumes gezogen werden, sind daher verfrüht. Wir bedürfen demgegenüber eines eigenen zusammenfassenden Berichtes über die wahre Lage unserer Wirtschaft. Heute steht fest, daß sich die Entwicklung unserer Wirtschaft völlig anders gestaltet hat, als sie den Sachverständigen bei Abschluß ihrer Beratungen vorgelegen hat. Die Sachverständigen sind davon ausgegangen, daß die deutsche Wirtschaft mit einem ausgezeichneten Produktionsapparat und ohne Schulden nur des Zustroms fremden Kapitals bedürfe, um in vollem Maße arbeiten zu können und alsbald einen erheblichen Ueberschuß abzuwerfen. Tatsächlich hat es aber an Absatzmöglichkeiten gemangelt, so daß das auswärtige Kapital vielfach nur eine mitzuschleppende Last darstellte, die unser wirtschaftliches Betriebskapital belastet und die Wirtschaft somit stark bedrückt, stärker, als es früher Schulden und Kriegsabgaben taten. Deutschland hat gewaltige Krisen in den letzten Jahren durchgemacht und leidet heute noch unter starken Depressionen. Das Heer der Arbeitslosen, die es zu ernähren hat, rechnet das Dawesgutachten nicht. Es wird dort mit einer lebhaften Beschäftigung aller Wirtschaftskreise gerechnet. Die Aufgaben des Enqueteausschusses werden dazu beitragen, Klarheit zu schaffen und Material zu sammeln.

Aus bestimmten Erwägungen heraus sind dem Ausschuß größere Befugnisse gegenüber auskunftsunwilligen Personen gegeben worden, als sie in England den Royal-Commissions gegeben sind. Das hat sich zur Aufhellung der wahren Tatsachen als notwendig erwiesen. In seinen weiteren Ausführungen erwähnte der Minister die Arbeitsteilung durch den Ausschuß, Einsetzung besonderer Unterkommissionen usw. Hinsichtlich des Arbeitsleistungsausschusses sagte er: Die Regierung ist sich klar darüber, daß dieser Ausschuß vor besonders schweren methodischen Aufgaben gestellt ist.

Reichsernährungsminister Dr. Haslinde wies in kurzen Ausführungen darauf hin, daß die Arbeitsausschüsse auch der Landwirtschaft sehr erwünscht seien, weil sie ein richtiges Bild der Wirtschaftslage bringen könnten. Der Minister besprach sodann die Lage der Landwirtschaft und die Notwendigkeit eine Besserung ihrer Lage. Zum Schluß wurde eine 15gliedrige Kommission eingesetzt.

Der Frankenschrecken in Frankreich

Radikale Unterbindung von Einfuhr und Verbrauch durch Regierungsmaßnahmen

Rückwirkungen auf die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Auslande

Paris, 7. Juni. Die Brotkarte soll in Frankreich wieder eingeführt werden und ähnliche Maßnahmen, die mit Kriegsende aufgehoben worden waren für die Einschränkung des Verbrauchs an Kohlen, Zucker und Benzin. Die Regierung ist fest entschlossen, die Einfuhr aus dem Auslande tunlichst einzuschränken ohne Rücksicht auf die Folgen, welche dies auf die französische Ausfuhr nach dem Auslande haben muß. Außer der Einschränkung des Verbrauchs von Kohlen, Brot, Benzin, Zucker usw. denkt man auch daran, die Bäckereien einmal in der Woche zu schließen und die Schlächtereien sogar zweimal, um auf diese Weise den Verbrauch tunlichst einzuschränken.

Das aus vier Mitgliedern bestehende Berichtkomitee wird wahrscheinlich schon am Freitag über diese u. andere Angelegenheiten Bericht erstatten. Die Regierung weiß natürlich, daß sie noch andere Maßnahmen wird treffen müssen, um ein weiteres Herabsinken des Franken zu verhindern. Eine dieser Maßnahmen besteht darin, einen neuen Kredit in Amerika zu erhalten. Die Schwierigkeit besteht aber darin, wie dieser Kredit garantiert werden soll, da die Bank von Frankreich noch gestern unter keinen Umständen zu bewegen war, ihr Gold als Garantie zu geben. Die Bank von Frankreich steht auf dem Standpunkt, daß ihr Goldbestand nicht angerührt werden soll, weil er in näherer oder fernerer Zukunft dazu dienen soll, der neuen Währung als Grundlage zu dienen. Peret wird heute noch einmal bei dem Gouverneur der Bank einen Versuch machen. Es dürfte aber wieder eine Ablehnung erfolgen. Eine weitere Maßnahme der Regierung soll darin bestehen, alle bereits angefangenen Nutzbauten, die nicht unmittelbare Wichtigkeit besitzen, einzustellen. In dieser Hinsicht macht der Newyork Herald bereits einen deutlichen Hinweis, daß nämlich Frankreich, da es in der nächsten Zeit aus Amerika, England usw. nicht viel einführen wolle, bei dem Bezug von Rohmaterialien stark von Deutschland abhängig sein werde. Diese Rohmaterialien würden auf Reparationskonto bezogen werden. Das Blatt läßt durchblicken, daß infolge der neuen Situation in Frankreich die Handelsvertragsabmachungen mit Deutschland und Rußland jetzt raschere Fortschritte machen würde, weil Frankreich seine Einfuhr hauptsächlich aus diesen beiden Ländern beziehen werde. Man wird sich darauf gefaßt machen müssen, daß die Einfuhrbeschränkungen, die Frankreich jetzt durchführen will, ihre Rückwirkungen in allen Ländern haben werden, welche nunmehr nicht oder wenig nach Frankreich werden einführen können. Repressalien sind wohl zu erwarten, nicht nur von Italien, sondern auch von England.

Englische Stimmung gegen sofortige Weiterverhandlung mit Peret?

London, 7. Juni. Hiesigen Informationen zufolge hat der französische Finanzminister Peret nicht die Absicht, vor dem Monat Juli dem englischen Schatzamt einen Besuch abzustatten. Die Dinge stehen so, daß nach dem, was Peret jetzt in Paris gesagt hat, man nichts Gutes von seinem nächsten Besuch erwartet. Zunächst will er die Sicherheitsklausel nicht aufgeben. Bisher hatte man hier immer so getan, als ob jetzt, wo man Amerika gegenüber die Klausel fallen ließ, das natürlich England gegenüber erst recht geschehen müsse. Zum ersten Male wird jetzt dem englischen Publikum erklärt, warum die Franzosen den Vorteil, den sie den Amerikanern gewähren, nicht auch Britannien gegenüber gelten lassen wollen. England sei in den Krieg eingetreten, um seine eigenen Interessen zu schützen, während die Amerikaner ganz selbstlos gekommen seien, um den Mächten aus der Not zu helfen. Darum müsse man sie auch zuerst bezahlen. Das zweite Argument klingt noch besser für englische Ohren. Es sei für Frankreich wichtiger, sich mit den amerikanischen Bankiers gut zu stellen, weil in Amerika eher Anleihen zu bekommen seien.

Aus dem Reiche

Der Volksentscheid in Schaumburg-Lippe

Bückeburg, 7. Juni. Es wurden abgegeben 9 858 Stimmen für den Anschluß an Preußen und 11 288 Stimmen gegen den Anschluß an Preußen. 132 Stimmen sind ungültig. Die Abstimmung ist damit negativ ausgefallen.

Der Lessing-Konflikt.

Hannover, 7. Juni. Eine Delegation von 25 Hannoverschen Studenten hat heute im Falle Lessing mit dem Vorstand der Braunschweigischen Studentenschaft verhandelt. Der Delegation haben sich etwa 1200 Studierende in einem Sonderzuge angeschlossen der gegen 1 Uhr auf dem Braunschweiger Hauptbuch eintraf und von der Braunschweiger Studentenschaft geschlossen empfangen wurde. Aus handelt sich also um einen demonstrativen „Auszug" aus Hannover. Abends fuhren die Hannoverschen Studenten zurück. Der Betrieb der Hochschule Hannover ist bis Mittwoch stillgelegt.

Unwetter über Berlin

Berlin, 7. Juni. Die heute nachmittag über Berlin herniedergegangenen zwei schweren Gewitter haben den Verkehr in fast allen Stadtteilen mehr oder minder stark in Mitleidenschaft gezogen. Namentlich das zweite Gewitter brachte einen wolkenbruchartigen Regen, wie er in Berlin zu den Seltenheiten gehört. Zahlreiche Keller standen unter Wasser. An drei Stellen schlug der Blitz in die Oberleitung der Straßenbahn ein. Durch Blitzschlag entstand ein Brand in einer Depositenkasse der Commerz- und Privatbank, wo in der Telefonzentrale ein Kabel entzündet wurde. Die Hilfe der Feuerwehr wurde in etwa 300 Fällen beansprucht. Der Fernsprechverkehr in Groß-Berlin wurde durch das Unwetter lange lahmgelegt.

Schweres Bergwerksunglück bei Halle

Halle, 7. Juni. Ueber Halle ging heute früh ein furchtbarer Wolkenbruch nieder, der in der ganzen Gegend große Zerstörungen angerichtet hat. Heute vormittag ereignete sich in Bruckdorf auf der Braunkohlengrube „Alwine", infolge der anhaltenden Regengüsse ein schweres Unglück. Infolge eines Dammbruches wurden alle Strecken und Zugänge überschwemmt. Sämtliche Bagger wurden vernichtet. Die Zahl der Todesopfer konnte noch nicht festgestellt werden, da eine Kontrolle erst beim Schichtwechsel heute abend um sechs Uhr vorgenommen werden kann. Der Schaden beträgt nach vorläufiger Schätzung ungefähr eine Million Mark. Das Bergwerk muß mindestens ein halbes Jahr stillgelegt werden. Falls die Regengüsse noch weiter anhalten, ist mit weiteren Verheerungen zu rechnen.

Aus dem Auslande

Der Abschluß des türkisch-britischen Mosulvertrages

London, 7. Juni. Es scheint, daß die Einzelheiten des englischen Vertrages mit der Türkei bis gestern abend spät noch nicht in der Downingstreet eingetroffen waren. Es wurde jedoch erklärt, daß das Gebiet, das vom Irak an die Türkei abgetreten werden soll, nicht mehr als 7 bis 8 Quadratmeilen ausmache. Im großen ganzen scheinen die im Dailly Telegraph und in der Times erschienenen Bestimmungen des Vertrages richtig zu sein. Die Türkei erkennt neuerlich den Irak als einen Staat an. Die Grenzfragen zwischen den beiden Ländern soll so geregelt werden, daß Einfälle von Grenzstämmen über die Grenze überhaupt nicht gemacht werden können. Die Befürchtungen der Türkei wegen des Kurdenaufstandes sind beseitigt worden. Ferner ist zu bemerken, daß der Vertrag nichts Definitives enthält, daß die Türkei in den Völkerbund eintreten oder einen diesbezüglichen Antrag stellen werde. Selbstverständlich geht aus dem Text des Vertrages hervor, daß beide sich verpflichten, gegenseitig ihre Gebiete und ihre Rechte zu respektieren. Die Presse beschränkt sich heute in der Hauptsache noch darauf, die allgemeine Zufriedenheit darüber zum Ausdruck zu bringen, daß es endgültig gelungen ist, einen Frieden mit der Türkei zustande zu bringen. Die Kritik will man einer späteren Zeit überlassen, wenn der Text vorliegt. Der Korrespondent der Times in Konstantinopel bemerkt, daß in einem der Paragraphen die türkische Regierung alle den Petroleumgesellschaften von den früheren türkischen Regierungen gewährten Rechte anerkennt. Die Grenzregelung soll durch einen Schweizer geschehen, dem ein Engländer, ein Türke und ein Mesopotamier als Kollegen beigegeben werden.

Enttäuschung in Paris über den Vertrag.

Paris, 7. Juni. Der Abschluß des englisch-türkischen Mosulvertrages scheint in Paris starke Enttäuschung hervorzurufen. Das „Echo de Paris" behauptet, daß Chamberlain und Mussolini gelegentlich ihrer Besprechungen in Rapallo Vereinbarungen trafen, daß Italien einen Druck auf die Türkei ausüben solle und daß deren Nachgiebigkeit auf das Eingreifen Italiens zurückzuführen sei. Das Blatt befürchtet, daß nunmehr Italien die Unterstützung Englands verlangen werde, um Zugeständnisse in Nordafrika von Frankreich zu erhalten. Aber es dürfe nicht verlangt werden, daß Frankreich in Nordafrika selbst irgendwelche Zugeständnisse mache.

Neuaufleben der Marokko-Kämpfe

Die Riffs auf der Suche nach einem Nachfolger für Abd el Krim.

Paris, 7. Juni. Der Korrespondent des Paris Midi in Tafa berichtet: Die Stämme der Beni Uriaghel sammeln sich von neuem. Sie sind im Begriff, einen Nachfolger Abd el Krims zu wählen, um den Kampf gegen die Spanier wieder aufzunehmen. Mit dem Stamm der Bokkoja stehen die Spanier seit dem 2. Juni bereits wieder im Kampf. Die spanische Zone, so erklärt der Berichterstatter, ist noch nicht unterworfen. Ueberall sind Revolten zu verzeichnen. Er fordert deshalb die französische Regierung auf, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um ein Uebergreifen dieser Bewegung auf die französische Operationszone zu verhindern.

Paris, 7. Juni. Nach dem Petit Parisien werden die französisch-spanischen Verhandlungen über Marokko, die in der kommenden Woche in Paris beginnen sollten, erst in etwa zehn Tagen anfangen, nachdem die Lage durch die zur Zeit vom General Simon in Marokko eingeleiteten Vorbesprechungen geklärt ist.

Pariser Zusammenkunft Chamberlains mit Briand

Verhandlungen hinter Pariser Kulissen

London, 7. Juni. Austen Chamberlain ist, wie bereits berichtet wurde, Samstag morgen programmäßig von der Viktoriastation nach Genf abgereist. Er war begleitet von seinem Privatsekretär Selby sowie Mister Norton von der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes. In Paris, wo die Reise unterbrochen wurde, hat sich Chamberlain mit Briand herzlich unterhalten. Zu dem bevorstehenden Zusammentritt des Völkerbundsrates teilt der diplomatische Korrespondent des „Evening Standard" mit, daß hierbei neben einer Reihe von Fragen untergeordneter Bedeutung auch die Frage der nichtständigen Ratssitze erledigt werden soll. Im Anschluß daran würde über die permanenten Ratssitze einschließlich der Zulassung Deutschlands entschieden werden. Falls die kommende Session für Großbritannien und ganz besonders für Frankreich befriedigend verliefe, würde die Entscheidung des Völkerbundsrates der Völkerbundsversammlung im September vorgelgt werden.

Die diesmalige Genfer Tagung des Völkerbundsrates wird für die Weiterentwicklung der Ratsfrage von größter Bedeutung sein, obwohl man in den offiziellen Sitzungen kaum etwas davon merken wird, daß Briand und Chamberlain im Begriffe stehen, innerhalb der nächsten zwei Tage die erforderlichen Dispositionen für die September-Tagung des Völkerbundes und für die endgültige Vollsitzung zur Aufnahme Deutschlands festzulegen. Immerhin spricht man in unterrichteten Kreisen davon, daß die Ratssitzung in einer kurzen Aussprache über den bisherigen Bericht der Studienkommission nochmals in demonstrativer Form den Wunsch zum Ausdruck bringen wird, daß dies die letzte Tagung des Rates ohne Deutschland sein wird. Die Unterhaltung zwischen Briand und Chamberlain hat praktisch bereits gestern bei dem kurzen Aufenthalt des englischen Außenministers in Paris begonnen. Anscheinend sollen die Einigungsverhandlungen wieder einmal hinter den Kulissen geführt werden, so daß wenig Aussicht besteht, nähere Einzelheiten über die neue Formel bezüglich der ständigen Ratssitze zu erfahren. Ungewiß ist auch noch, ob der deutsche Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der bereits in Genf weilt, Gelegenheit zu einer Zusammenkunft mit Briand und Chamberlain erhalten wird.

Soviel verlautet aber, daß die französische Regierung die Absicht hat, zugunsten Polens noch einige Abänderungsvorschläge für den bekannten Plan Lord Robert Cecils über die Frage der ständigen Ratssitze zu machen. Da die neue polnische Regierung ausdrücklich erklärt hat, daß Polen an seinem Anspruch auf einen ständigen Ratssitz festhalten will, wird Briand einen letzten Versuch unternehmen, um den polnischen Anspruch zu unterstützen, und man ist in Deutschland einigermaßen gespannt darauf, ob Chamberlain diese letzte Hoffnung endgültig beseitigen wird. Bei der Tagung der Studienkommission hatte die englische Regierung ausdrücklich daran festgehalten, daß eine Vermehrung der ständigen Ratssitze nicht in Betracht gezogen werden dürfe, und daß im September nur Deutschland einen ständigen Ratssitz erhalte. Chamberlain, der gestern bereits in Genf eingetroffen ist, dürfte inzwischen mit den Delegiertenkreisen Fühlung genommen haben, so daß bis zur Ankunft Briands bereits eine Uebersicht über die Haltung der anderen Mächte vorhanden sein wird.

Spanien und Brasilien sollen schon jetzt zu einem endgültigen Verzicht auf die Forderung nach ständigen Ratssitzen bewogen werden, aber man muß nach den neuerlichen Meldungen bezweifeln, ob Chamberlain und Briand damit Erfolg haben werden. Sollte bei der diesmaligen Ratstagung eine endgültige Einigung zwischen den alliierten Staatsmännern zustande kommen, so wird man deutscherseits bereits auf die am 28. Juni wieder beginnenden Verhandlungen der Genfer Studienkommission einige Hoffnungen setzen. Die Frage der ständigen Ratssitze soll bei diesen Verhandlungen entschieden werden, und man hat den Eindruck, daß es zu einem Mehrheits- und zu einem Minderheitsgutachten kommen wird. Das Mehrheitsgutachten wird jedoch nur dann entscheidenden Wert haben, wenn England und Frankreich ihm gemeinsam ihre Zustimmung geben, so daß für den Minderheitsbericht nur diejenigen Mächte eintreten würden, die jetzt noch an ihrer Forderung auf einen ständigen Ratssitz festhalten. Damit würde der Minderheitsbericht selbstverständlich von vornherein der Ablehnung verfallen.

Gewisse Besorgnis hegt man wegen der englisch-französischen Gegensätze in der Marokkofrage, die sich unter Umständen sehr störend bei den Kompromißverhandlungen geltend machen kann. Kommt es zu einer neuerlichen Spannung zwischen England und Frankreich, so wird auch in der Ratsfrage noch keine Entscheidung erzielt werden können, und die deutsche Regierung müßte daher bis zum September warten, ehe sie die Völkerbundsfrage als endgültig geklärt ansehen kann.

Die öffentliche Ratssitzung in Genf

Die zweite Sitzung Mittwoch.

Genf, 7. Juni. In der ersten öffentlichen Sitzung der 40. Ratstagung des Völkerbundes teilte Chamberlain mit, daß die Verhandlungen mit der Türkei über die Grenzführung im Irakgebiet einen befriedigenden Verlauf genommen hätten. Die Grenzregulierung werde in einer Kommission vorgenommen werden, die aus Vertretern Englands und der Türkei und einem Schweizer als Vorsitzenden bestehen werde. Er dankte dem Rat für seine Mitarbeit an der Regelung der Mosulfrage. Der italienische Delegierte Scialoja drückte seine große Befriedigung über die endgültige Regulierung der Grenze im Irak aus. Hierauf wurde die Völkerbundstagung auf Mittwoch vertagt.

Letzte Drahtmeldungen

Die Beschlüsse des Reichskabinetts

Berlin, 8. Juni. Das Reichskabinett beschloß gestern, das in der Flaggenfrage gesammelte Material einem gemischten Ausschuß zu überweisen. In der Fürstenabfindung soll möglichst bald mit den Führern der Regierungsparteien Fühlung genommen werden. Die „Germania" fügt hinzu, daß die Regierung beabsichtige, einen Fürstenabfindungsgesetzentwurf noch vor dem Volksentscheid zur Verabschiedung zu bringen.

Die Personalfragen der Regierung sollen baldigst geregelt werden

Berlin, 8. Juni. Die „Germania" meldet, daß Verhandlungen zwischen dem Zentrum und der Volkspartei stattfinden werden, die sich auf die baldige Regelnng der unerledigten Personalfragen beziehen, die durch den jüngsten Regierungswechsel entstanden.

S. P. D. und Hindenburg-Brief

Berlin, 8. Juni. Wie das „Berl. Tgbl." mitteilt, beabsichtigt die SPD. wegen des Briefes des Reichspräsidenten an den früheren preußisch. Staatsminister v. Loebell eine Interpellation einzubringen, in der die Regierung nach ihrer Stellungnahme zu dem Briefe gefragt werden soll.

Stresemann in Hagen

Hagen, 8. Juni. Die Deutsche Volkspartei im Wahlkreis Westfalen-Süd veranstaltet am kommenden Freitag in Hagen eine geschlossene Hauptversammlung, in der Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die politische Lage sprechen wird.

Belgien verzichtet auf die Reparationskohle

Brüssel, 8. Juni. Nach einer Meldung des Blattes Libre belgique hat die Regierung beschlossen, auf die deutsche Reparationskohle zu verzichten, da die Kosten zu hoch sind. Infolgedessen wird das für die Verteilung der Reparationskohle geschaffene belgische Kohlenkontor mit dem 1. August seine Tätigkeit einstellen.

Vor neuen Verhandlungen in der englischen Kohlenkrise

London, 8. Juni. Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes Cook gab bekannt, daß der Vollzugsrat des Bergarbeiterverbandes wahrscheinlich die Einladung der Grubenbesitzer zur Besprechung annehmen wird. Die erste Besprechung soll heute nachmittag stattfinden. Cook äußerte, es ist möglich, daß dabei eine Aussprache über eine Regelung stattfinden wird, durch die die Löhne und die allgemeinen Lebensbedingungen für die Bergarbeiter aufrecht erhalten werden. Ich sehe aber keine Hoffnung auf eine Regelung, falls die Grubenbesitzer den Achtstundentag oder eine Lohnherabsetzung verlangen. Der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, Smith, erklärte, allem Anschein nach wird der Streik sich lange hinziehen müssen, aber wir werden siegen.

Geheime Kriegspläne Japans gegenüber Amerika?

London, 7. Juni. Die Blätter veröffentlichen Auszüge aus dem Hearstblatt „New York American" über angeblich geheime Kriegspläne Japans gegenüber den Vereinigten Staaten. Danach sei eine militärische Eroberung der Philippinen das nächste und wichtigste Ziel der japanischen Expansionsbestrebungen. Der japanische Generalstab habe angeblich ein Vorbereitungsprogramm für einen Krieg aufgestellt. Das Blatt will photographische Kopien dieses japanischen Geheimberichtes besitzen und veröffentlicht eine Uebersetzung des angeblichen Berichtes.

Wupeifu gefangen?

Paris, 7. Juni. Eine vom New York Herald veröffentlichte Depesche aus Peking besagt, daß nach einer unbestätigten Nachricht Wupeifu, als er sich auf dem Wege von Paoting nach Peking befand, um mit Tschangtsolin zu verhandeln, von ungetreu gewordenen Elementen seiner eigenen Armee gefangen genommen worden sei.

Handel

Der Reichsbankdiskont herabgesetzt

Die Reichsbank hat den Bankdiskont von 7 auf 6 Proz. und den Lombardzinsfuß von 8 und 7 Proz. herabgesetzt.

Mit der neuen Diskontermäßigung folgt die Reichsbank wiederum der Entwicklung des Marktes für kurzfristige Gelder. Hier nannte man bei Wochenende Tägl. Geld mit 4,5 bis 5, Schecktausch gar nur mit 4 Prozent, Monatsgeld für allererste Nehmer mit 5,25 bis 5.5 Prozent aufs Jahr, für andere mit Deckung bis 6,5 Prozent, Privatdiskont (Bankakzepte) 4,625 Proz., Waren- und nIdustriewechsel mit Bankgiro etwa 5 bis 5,375 Prozent. Die letzte Ermäßigung vom 27. März wurde von Dr. Schacht entsprechend motiviert. Schon Ende April rechnete man angesichts der bereits damals stark fortgeschrittenen neuen Erleichterung des Geldmarktes und dem Neuyorker Diskontermäßigung mit entsprechender Berliner und Londoner Maßnahme, sie unterblieb aber zunächst im Zusammenhang mit dem Generalstreik in England. Trotz allem wirkte der heutige Entschluß auf manche Interessentenkreise einigermaßen überraschend. Man möchte hoffen, daß er nicht schon im Juli der Korrektur unterworfen werden braucht, denn Unstetigkeit bringt Unsicherheit in die Kalkulationsgrundlagen der Wirtschaft und ist schlimmer als ein mäßig überhöhter, aber stabiler Satz.

Die Rückwirkung auf die privaten Bankbedingungen ist heute wichtiger als die Verbilligung der offiziellen Wechseldiskontierung, da diese sich bekanntlich in relativ engem Rahmen hält. Die Ermäßigung der Debetsätze im Kontokorrentverkehr ist ja automatisch gesichert durch die feste Relation zum Banksatz in den Bankenkonditionen. Ob aber die Spanne zwischen Debet- und Kreditzinsen sich senkt, bleibt leider offene Frage. Auf manche sonstige private Verträge geldlicher Art bleibt heute schon die Satzsenkung seltsamer Weise wirkungslos trotz grundsätzlicher Abstellung auf den offiziellen Satz; das wissen wir z. B. von Mietverträgen, für die eine Unter- (und Ober-) Grenze des Reichsbankdiskonts vereinbart ist.

Das die Reichsbank gerade in diesem Augenblick ermäßigt, könnte man auch als Schrittmacherei für die Reichsbahn-Emission deuten; allerdings gilt deren Zeichnungserfolg heute schon als sicher. Neben den 100 Millionen RM Vorzugsaktien Inlandsemission soll der Rest von 50 Millionen angeblich im Ausland (W. S. A. ausschließlich oder auch in England?) placiert werden.

Berlin, 7. Juni. Am heutigen Vormittag herrschte in Börsenkreisen eine ziemlich gedrückte Stimmung. Man rechnet allgemein mit einer Fortsetzung des am Sonnabend eingeleiteten allgemeinen Kursrückganges. Auf die allgemein überraschende Diskontherabsetzung der Reichsbank um ½ Prozent konnte der Verkehr in ruhiger Stimmung und befestigten Kursen beginnen. Gelsenkirchener stellten sich sogar um 2½ Prozent, Farbenindustire um 1¾ Prozent höher. Die Kursgestaltung war aber ungleichmäßig, da vereinzeltem Angebot noch nicht genügend Kaufangebot gegenüberstand. Das Geschäft war nicht besonders umfangreich. Im Verlaufe zeigte sich die Kaufkraft nicht groß genug, um der wieder stärker werdenden Realisationsneigung ein Gegengewicht zu bieten, so daß die Kurse wieder stark litten und gegen die Sonnabend-Schlußnotierungen empfindliche Einbuße, vielfach um 2—3 Prozent, zu verzeichnen hatten. Die Spekulation ist offenbar bestrebt, ihre Hausseengagements zu lösen. Große Widerstandsfähigkeit bekundeten Schiffahrtsaktien. Bankaktien verloren nur Bruchteile eines Prozentes. Deutsche Fonds gaben nach anfänglich guter Haltung gleichfalls etwas nach. Der Geldmarkt blieb flüssig. Tagesgeld 4½ bis 6 Prozent, Monatsgeld 5½ bis 6 Prozent.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 7. Juni. Dem Einfluß der anfangs festen Meldungen vom Eismarkte vermochte sich der hiesige Markt nicht zu entziehen. Die Forderungen für Auslandsweizen waren um 15 bis 20 Cents erhöht. Infolge der Zollerhöhung machte sich für einige Positionen steigendes Interesse geltend. Am Lieferungsmarkte waren die Preise für Weizen um 2 bzw. 1½ Mark erhöht. Roggen in effektiver Ware ist auf Grund des besseren Mehlabsatzes besonders von den Provinzmühlen stärker gefragt und 1½—2 ℳ fester gehalten. Im Roggenlieferungsgeschäft blieb die Umsätztätigkeit in engen Grenzen. Juli war in der Anfangsnotiz um 2, September um 1 ℳ befestigter. Im Mehlgeschäft ist eine Bewegung zu verzeichnen. Die Forderungen für Roggen- und Weizenmehl waren um 25 bis 50 Pfg. pro Sack erhöht und wurden zum Teil auch bewilligt. Gerste blieb wenig beachtet. Für Hafer ist kein sehr großes Angebot vorhanden. Es waren um etwa 1 ℳ höhere Preise zu erzielen. Die Käufer verhielten sich aber im allgemeinen ziemlich reserviert.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Amtliche Notierungen der Marktkommission.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 571 Stück Großvieh, 561 Kälber, 36 Schafe, 2083 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: Rinder: Ochsen: a) 61—64, b) 57—60, c) 49—56, d) 40—48. Bullen: a) 59—62, b) 50—58, c) 40—49. Färsen und Kühe: a) 61—64, b) 57—60, c) 49—55, d) 36—48, e) 20—35. Kälber: b) 78—80, c) 70—77, d) 56—69, e) 40—55. Weidemastschafe: a) 50—55, b) 35—49. Schweine: a) 80—81, b) 78 bis 80, c) 77—80, d) 76—77, e) 74—75. — Marktverlauf: Kälber langsam, sonst mittel.

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister. Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie den folgenden Brief:

„Ich möchte Ihnen heute meinen Dank aussprechen für die Wunder wirkenden Gichtosint-Tabletten.

Leide schon 15 Jahre an rheumatischen Schmerzen im Arm, Rücken sowie in den Beinen. Habe schon allerlei Mittel versucht, aber nichts half. Auf Anraten meiner Frau versuchte ich auch einmal Ihre Gichtosint-Tabletten und die Wunderwirkung blieb nicht aus. Ich spüre keine Schmerzen mehr. Bei meinen 66 Jahren kann ich wieder gut laufen und meine Arbeit verrichten.

Ich sage Ihnen nun meinen besten Dank und kann jedem Leidensgefährten Gichtosint-Tabletten warm empfehlen. W. V. i. Sch."

Solche Briefe besitze ich Tausende, und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure aber dient das Gichtosint.

Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktoria-Apotheke, Berlin A 163, Friedrichstr. 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtosint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

Wenn Sie sich überzeugt haben, so steht es Ihnen frei, mehr von dem Mittel zu beziehen oder es in einer dortigen Apotheke zu kaufen. 3146

Gichtosint ist in allen Apotheken zu haben.

Heute Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft, unser herzliebes Töchterchen, mein liebes Schwesterchen

Lore

im zarten Alter von 1¾ Jahren.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Hülshoff u. Frau
Elisabeth geb. Marre
Elsbeth Hülshoff

Marten, den 6. Juni 1926.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 9. Juni nachm. 4 Uhr statt.
Hausandacht ½ Stunde vorher.

Städtische Bühnen Dortmund

Dienstag, 8. Juni
Stadttheater
7¼—10 Uhr
Außer Vermiete
Tiefland 2233
Burgwalltheater
7½—10¼ Uhr
Dorine u. der Zufall

Suche ehrliches Mädchen als
Verkäuferin
in einer Halle am Bahnhof Rauxel.
Näheres 2241
Otto Bestring
Fahrradhandlung
Castrop,
Widumerstr. 37.

Herren
welche die Absicht haben, sich einen Anzug nach Maß zu bestellen u. erstklassige Arbeit u. Preis wünschen, senden ihre Adresse unt. Nr. 2139 an d. Stadtanzeiger.

Armbanduhr
auf dem Wege Warburg-Habinghorst-Ickern verloren.
Gegen Belohnung abzugeben. 2239
Ickern,
Kronprinzenstr. 57.

Geld gefunden
abzuholen 2240
Castrop,
Widumerstraße 7.

Stallung
mit kl. Lagerraum in Castrop od. Umgegend gesucht. 2231
Offerten unter Nr. 2222 an den Stadtanzeiger.

Fordere hiermit die erkannte Person, die Mittwoch abend mein Fahrrad an sich nahm auf, dasselbe binnen 3 Tagen abzugeben, andernfalls ich gerichtlich vorgehen werde. 2232
Paul Zimmermann
Castrop, Holzstr. 94

Technikum Lemgo
Höhere techn. Lehranstalt (Lippe) Ingenieure, Techniker, Werkmstr. Staatskommissar. 181
Programm frei.

Ein gesunder Schlaf
ist das beste Kräftigungsmittel für Gesunde und Kranke. Leiden Sie an Nervosität, Schwindelanfällen, Schlaflosigkeit, so nehmen Sie
Baldravin
so heißt neuerdings Apot. W. Ullrichs Baldrianwein
Zu haben in Apotheken u. Drogerien, bestimmt in der Central-Drogerie O. Hennewig, Schwanen-Drogerie Appelhans.
In Ickern: Central-Drogerie Emscher- u. Kreisstr.



Freiw. Bürgerfeuerwehr Castrop.

Am **Donnerstag, dem 10. Juni, abends 7¾ Uhr**

Uebung.

Nachher 2248

Generalversammlung.

U. a. Besprechung über das Kreisverbandsfest am 13. Juni 1926.

Der Vorstand.

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Münsterländer
per Liter 2.20 Mk. o. Flasche
bei
Hugo Pruys junior
Habinghorst,
Germanenstr. 43.

Eingetroffen.
Ia Matjes Heringe
per Stück nur **10** Pfg.
Neue Kartoffeln
per Pfund nur **11** Pfg.
Heinr. Hill Castrop
Münsterstr. 3, Bochumerstr. 88, Tel. 627

Ia Stangenspargel
. . . . . 2-Pfund-Dose **1.65**
Ia Stangenspargel
. . . . . 1-Pfund-Dose **0.88**
Schnittbohnen
. . . . . 2-Pfund-Dose **0.58**
Ia Landbutter
. . . . . per Pfund **1.65**
Ia Molkereibutter
. . . . . per Pfund **1.78**
empfiehlt 2242
A. Schürmann
Castrop am Markt.

Den verehrten Einwohnern von **Castrop-Rauxel u. Umgebung** zur gefl. Mitteilung, daß ich mein 1944
Sarggeschäft
in vollem Umfange wieder aufgenommen habe. Aufträge werden wie früher prompt erledigt.
Särge
in allen Größen und Preislagen stets vorrätig.
Möbelhaus Peter Mönnich
Ruf 149 **Castrop** Münsterstr. 30

Alte Feuer-Vers. Ges., die auch die **Einbruch-Diebstahl-, Unfall- und Haftpflichtvers.-Branche** betreibt, beabsichtigt für
Marten
und Umgebung ihre
Vertretung
mit Bestand neu zu vergeben.
Herren, die gute Beziehungen zu Handel und Industrie besitzen und sich persönlich der Ausbreitung des Geschäftes widmen wollen, werden um Einsendung ihres Angebotes gebeten unter A. 304 an A. Crisand, Ann.-Exp., Dortmd.

Das in elffarbigem Offsetdruck ausgeführte Wandbild
Der Mensch als Industriepalast
ist in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zum Preise von 3 Mark zu haben.

Das 50×100 cm große Wandbild zeichnet sich nach dem Urteil anerkannter Autoritäten durch überraschende Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Aerztliche Rundschau schreibt: „Die Darstellungsweise ist ungemein lehrreich und verständlich."

Zu jedem Bild wird ein ausführlich erläuternder Text in Heftform kostenfrei beigegeben.

Bekanntmachung

Original Miele Waschmaschinen
Original Miele Wringmaschinen
Original Miele Wäschemangeln

sind in den einschlägigen Geschäften zu aussergewöhnlich günstigen Preisen zu haben



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 1800 Angestellte u. Arbeiter
1600 PS Betriebskraft



MAGGI's Fleischbrühwürfel

sind mit bestem Fleischextrakt und feinsten Gemüseauszügen auf das sorgfältigste hergestellt. — Man achte beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.

Revisions- u. Treuhand-Gesellschaft m. b. H.
Herne, Bahnhofstr. 30 Recklinghausen, Reitzensteinstr. 39
Fernruf 1350. 1351. 662 Fernruf 1308
übernimmt 1209
Einrichten und Beitragen der Bücher.
Einmalige und laufende Prüfung der Bücher.
Einziehung von Außenständen.
Beratung in allen einschlägigen Fragen.
Anbahnung außergerichtlicher Vergleiche
Vermittlung von Kreditgeschäften

Haus- und Grundbesitzerverein
Castrop und Umgebung e. V.

Am **Mittwoch, dem 9. Juni, abends 8 Uhr** findet im Saale des **Herrn Haller** eine
Mitgliederversammlung
statt, in der **Herr Dr. Drescher, Dortmund,** über wichtige Tagesfragen sprechen wird. 2238
Pünktl. Erscheinen ist unbedingt erforderlich.
Der Vorstand.

Beiträge zur Geschichte der
Stadt Castrop-Rauxel
enthält
das Heimatbuch
für Castrop und Umgegend
IV. Jahrgang der Heimatblätter
Preis 2.– Mark

Erhätich bei den Boten und in der Geschäftsste des Stadtanzeigers.

Ihre Trauerdrucksachen
werden gut und schnell hergestellt in der Druckerei dieser Zeitung

---

NW&K WOLLGARNE
Taubenwolle
Zarteste Zephirwolle zum Sticken und Häkeln
Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweis durch: Sternwoll-Spinnerei Bahrenfeld G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld
Die Taube bürgt für Güte

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 130 — Zweites Blatt — Dienstag, 8. Juni 1926

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 8. Juni 1926

:: **Die Wahl des Magistrats** steht bekanntlich auf der aTgesordnung der heute nachmittag um 5 Uhr im Wesselschen Saale im Ortsteile Habinghorst stattfindenden Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung. Die Fraktionen der einzelnen Parteien und Gruppen haben sich, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, auf die Präsentierung folgender Kandidaten für die 10 unbesoldeten Magistratsmitglieder (Ratsherren) festgelegt: 1. Zentrum 4 Sitze: Koch, Dorstmann, Krehe, Justizrat Becker. 2. Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft 3 Sitze: Bremkamp (Klöckner-Werke), Steinbusch, Krammwinkel. 3. Sozialdemokratische Partei 2 Sitze: Lehrer aHnsmeier, Christian Senß. 4. Kommunistische Partei 1 Sitz: Bölger.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Der nicht nur in Herne, sondern auch in Castrop-Rauxel und in ganz Westfalen und darüber hinaus bekannte Heilkundige Ewald Wienert ist gestern nachmittag plötzlich und unerwartet einem Schlaganfall erlegen. Ewald Wienert übte in fast allen Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes seine vom Vater vor langen Jahren übernommene Praxis aus. Allenthalben war der Name Wienert bekannt und geschätzt. Tausende an Verrenkungen, Zerrungen und an ähnlichen Krankheiten Leidende hat er geheilt. Dabei war Ewald Wienert ein warmherziger Naturfreund, ein leidenschaftlicher Jäger und Fischer. Jetzt liegt er, kaum 55 Jahre, auf der Totenbahre. Er hatte nachmittags gegen 4.30 Uhr noch anscheinend in voller Gesundheit dem Vorbeizug des Festzuges des Kavallerievereins zugeschaut. Als er in sein Haus zurückging, rührte ihn der Schlag, dem er in einigen Minuten erlag.

Ein zweiter Todesfall ereignete sich zur gleichen Stunde in Herne im Hause Schulstraße 44. Hier erlitt der Bierfahrer Rölleke einen Blutsturz, der nach kurzer Zeit den Tod des bedauernswerten, im besten Mannesalter stehenden Mitbürger im Gefolge hatte. Den schwer betroffenen Angehörigen wird allseitig wärmste Teilnahme entgegengebracht.

:: **Der 8. Juni als Gedenktag.** Am 8. Juni 632: Mohammed gestorben. 1695: Der niederländische Physiker und Astronom Christian Hungens gestorben im Haag. 1727: Der Theolog und Pädagog August Hermann Francke gestorben in Halle. 1786: Der Altertumsforscher Johann Jakob Winckelmann ermordet in Trient. 1781, vor 145 Jahren, wurde in Wylam bei New-Castle George Stephenson geboren, der Hauptbegründer des Eisenbahnwesens. Er stieg vom einfachen Maschinenwärter, als welcher er sein mechanisches Talent u. a. durch zweckmäßigere Einrichtung eines Pumpen-Werkes bewies, bis zum Direktor der Kohlenwerke von Darlington empor und schuf für eine hier angelegte Eisenbahn die ersten Lokomotiven; später baute er auch die ersten bedeutenden Bahnen in Westeuropa und Amerika nach seinen Erfindungen und Plänen. Zu diesem Zweck errichtete er eine eigene Maschinen-Bauanstalt und wurde schließlich auch Besitzer mehrerer Kohlengruben und Eisenwerke. Er starb am 12. August 1848 in seinem Landhaus bei Chesterfield. 1794: Der Dichter Gottfried August Bürger gestorben in Göttingen. 1810: Der Tonkünstler Robert Schumann geboren in Zwickau. 1815: Gründung des Deutschen Bundes.

Ortsteil Castrop

Nachklänge zum Jubelfeste des Krieger- und Landwehrvereins Castrop

Vorspruch

Gedichtet von Rektor Ludwig Beisenherz, vorgetragen von Fräulein Voltmann.

Gruß und Heil! hier allen, allen,
Heil und Gruß! hier alt und jung.
Lauscht ein Weilchen — mög's gefallen —
Lebt mir der Erinnerung.

Denn wir sind zum Wiegenfeste,
Frohgestimmt hier heut' vereint.
Drum auch ich das Allerbeste
Bieten will; 's ist brav gemeint.

Jetzo wars, vor sechzig Jahren,
Als ein Kind, ein Sohn, getauft,
Der in wilden Kriegsgefahren,
Blut um Heldenblut, erkauft.

Dieses Kind, „Verein der Krieger
Und der Landwehr Castrops" wurde,
Anfangs zweiundsiebzig Sieger,
Hob die Mitgliederzahl sich flugs.

Aus dem prächtig strammen Jungen,
Ward ein stattlich schöner Mann.
Wißt ihr noch, wie er gesungen,
Als er „vierzehn" Rache sann? —

Denkt ihr noch, wie viele, viele,
Des Vereins dem Feind zu Leib
Rückten, um im Waffenspiele,
Zu beschützen, Kind und Weib? —

Ja, sie kehrten leider alle
Nicht zurück zum sichern Hort.
Feindlich Blei bracht' elf zu Falle,
Zwei „vermißt", ein schrecklich Wort.

Woll'n die lieben Toten ehren
Durch Erheben, stumm und still,
Wollen auch uns selbst verzehren,
Wenn der Herrgott so es will.

Wollen ihre Taten melden,
Immerdar von Kind zu Kind;
Woll'n die Namen unser'er Helden,
Nicht vertrauen flücht'gem Wind.

Auch die guten Alten, Alten,
Die in unser'er Mitte stehn,
Wollen wir in Ehren halten,
Gottes Schutz auf sie erflehn.

Mög das Band der Lieb' und Treue,
Das uns alle ja umschlingt,
Hier im Festkreis heut' aufs neue
Sich verknüpfen; dann gelingt

Was zum Schluß ich laut betone:
Viele Jahre noch dem Kind,
Viele Jahr' dem starken Sohne;
Steh' er fest in Sturm und Wind."

Die Jubilare des Castroper Krieger- und Landwehrvereins

Das goldene Jubiläumsabzeichen

erhielten anläßlich des 60jährigen Jubelfestes des Krieger- und Landwehrvereins Castrop für mindestens 50jährige Mitgliedschaft die Kameraden:

1. Niederdellmann, Heinrich;
2. Knauf, Heinrich;
3. Sibbe, Bernhard;
4. Nolze, Heinrich.

Das silberne Jubiläumsabzeichen

erhielten für mindestens 25jährige Mitgliedschaft die Kameraden: Kramp, Friedrich; Nimser, Karl, sen.; Bols; Bathe; Cohen; Beckmann, Wilhelm; Hefer; Albers, Heinrich, sen.; Schmidt, Johann; Schwarzhoff; Jaensch; Schulte, Wilh.; Penzler, Herm.; Hördemann; Wesselbaum; Reuter, Josef, jun.; Verleger; Hövener; Abmeier; Holik; Schütt; Krause, Wilh.; Seck, Heinrich; Scholtisek; Peik; Esser, Jos.; Reckefuß, sen.; Böker; Boch; Welter, sen.; Vogt, Gustav; Kölling; Weiser; Frombach; Kaiser; Dreckmann; Heermann, Wilh.; Kramp, Wilh.; Uhlenbrock; Lehmhaus, Heinrich; Lipperheide; Woydack; Mankel; Block; Pitsch; Sokolek; Ringert; Ortmann, Heinrich; Becker, Herm.; Steffen, Fritz; Trockel gent. Meiß; Peper; Schauf; Wortmann, Herm.; Kuhnert; Rösener; Nöthe, Heinr.; Dziobaka; Stache; Gotthardt; Schulz, Hermann; Spranke; Haarmann; Rieke; Haßmann; Haehnelt; Sibbe, Wilh. und Wirger, Karl.

In der gestrigen Ausgabe ist infolge undeutlichen Manuskriptes leider ein Name völlig entstellt wiedergegeben worden. Unter den mit dem Verdienstkreuz II. Klasse Ausgezeichneten muß es nicht „Lehnert", sondern Schmidt, August, heißen.

:: **Die Freiwillige Bürger-Feuerwehr Castrop** hält, wie aus dem Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" hervorgeht, am Donnerstag, den 10. Juni, abends 7,45 Uhr, eine Uebung ab. Nachher wird in einer Generalversammlung eine Besprechung über das Kreisverbandsfest, das am 13. Juni 1926 in Habinghorst-Rauxel abgehalten wird, stattfinden. Aus diesem Anlaß ist allgemeines Erscheinen der Mitglieder unbedingt geboten.

:: **Die evangelische Frauenhilfe** veranstaltet am heutigen Dienstag, abends um 7 Uhr einen größeren Familienabend im Gemeindehause. Wir nehmen Gelegenheit, an dieser Stelle noch einmal auf die geplante Veranstaltung hinzuweisen.

:: **Eine gefährliche Ecke.** Zu dem in der gestrigen Ausgabe unserer Zeitung berichteten Autounglück auf der Oberen Wittener Straße wird uns von Anliegern der Straße noch berichtet, daß dort die Licht- und Polizeiverhältnisse sehr im Argen liegen; sodaß die öffentliche Sicherheit sehr zu wünschen übrig läßt. Man erwartet jetzt, daß durch die Zusammenlegung der Gemeinden Merklinde und Bövinghausen und der Stadt Castrop endlich Wandel geschaffen wird. Polizeilicher Schutz fehlt namentlich in der Nachtzeit in der unsicheren Friedhofsgegend ganz. Ebenso ist auf der Strecke zwischen der Wirtschaft Meyer und der zweiten Ziegelei keine Straßenlaterne vorhanden und das, obschon sich dort der Friedhof, der lichtscheuem Gesindel leicht Unterschlupf und Hinterhalt gewährt und noch zwei ebenfalls für schlechte Absichten günstige Talmulden befinden. In den letzten Jahren hat sich denn hier auch allerlei Trübes ereignet. Es sei hier nur an das Vorjahr erinnert, in dem hier der Invalide Brandenburger vom Auto so überfahren wurde, daß er zu Tode kam. Fast an derselben Stelle ereigneten sich in der Dunkelheit zwei tödlich verlaufene Straßenbahnunfälle, bei denen die Leichen lange Strecken mitgeschleift wurden, so einmal von Meyer bis Leßmöllmann und das andere Mal von der Wirtschaft Stehmann bis zur Ziegelei. Vor nicht langer Zeit ereignete sich dann in dem fraglichen Gelände noch eine Kindesaussetzung und ein Ueberfall an einem Sonntag abend, bei dem der von einer Rotte Wegelagerer Ueberfallene sich nur dadurch retten konnte, daß er flüchtete und unter Aufbietung aller Kräfte eine Tür in einem der anliegenden Häuser einschlug und Zuflucht in dem Hause fand. Ueberfälle, oder doch Belästigungen von jungen Mädchen sind hier nach dem Dunkelwerden so an der Tagesordnung, daß es für letztere fast ausgeschlossen ist, nach Eintritt der Dämmerung ohne genügend starke männliche Begleitung die Obere Wittener Straße zu passieren. Greift man noch etwas weiter zurück in der Zeit, so sind auch noch die Mordtat, bei der bei der Einmündung der Franzstraße ein zur Schicht gehender Bergmann aufgelauert und erstochen wurde und die Brandstiftung an einem an der Albrechtstraße liegenden Hause zu erwähnen. Kein Wunder, daß die Häufung solcher Schreckenstaten die Anwohner in Furcht versetzt und den polizeilichen Schutz für völlig ungenügend ansehen läßt. Sie hat den dringenden Wunsch, daß Stadt- und Polizeiverwaltung hier endlich einmal nach dem Rechten sehen und schleunigst für Abstellung der Mißstände sorgen.

:: **Wer ist der ehrliche Finder?** Am Samstag hat eine Frau auf dem Wege von der Josefstraße zur Sparkasse ein Sparkassenbuch verloren. Der Finder wolle es bei der Polizei, Stadtverwaltungsgebäude 2, Zimmer 1, abgeben. Für ihn ist das Buch wertlos, da das Konto bei der Sparkasse gesperrt wurde.

:: **Fundsache.** Vor einigen Tagen wurde auf der Dortmunder Straße ein Paket mit Handwerkszeug gefunden. Der rechtmäßige Eigentümer kann das Paket auf der Polizeiverwaltung Castrop-Rauxel 1, Städt. Verwaltungsgebäude II, Zimmer 1, wieder in Empfang nehmen.

:: **Der Rummelplatz** beim Festzelt des Krieger- und Landwehrvereins hatte gestern in den Nachmittagsstunden bei dem auf Stunden herrschenden guten Wetter einen äußerst starken Besuch aufzuweisen. Leider hielt die günstige Witterung nicht allzulange an. Gegen 6 Uhr setzte bereits wieder der traditionelle Regen ein und der „Sonnenschein, der Sonnenschein hat's", wie die Drehorgeln der verschiedenen „Etablissements" kund und zu wissen taten, „gut". . . . er ging wieder auf Dauerurlaub. Da der Regen zeitweilig auch noch von Gewittererscheinungen begleitet war, so wurden die auf das letzte Abendgeschäft gesetzten Hoffnungen der Schausteller abermals größtenteils zu Wasser.

Dem Jubelbrautpaar Franz Blasius und Frau Elisabeth geb. Lang

zur goldenen Hochzeit am 8. Juni 1926

Wenn man im Norden unserer Stadt, vom Vinckeplatz in Ickern kommend, rechts die Ottostraße verfolgt, gelangt man an ein sauberes, kleines Häuschen, das von einem schmucken Vorgärtchen umgeben, die Nummer 7 trägt. Hier wohnt ein altes Ehepaar, dem es vergönnt ist, am heutigen Dienstage zum 51. Male des Tages zu gedenken, der sie für ewig den Bund für das Leben schließen ließ.

Franz Blasius, ein Schmied, erblickte am 26. Januar 1853 zu Nonnenweiler und seine Gattin Elisabeth, geb. Lang, am 4. Dezember 1856 zu Krimbach, Kreis St. Wendel, das Licht der Welt. Die längste Zeit seiner Ehe verlebte das Paar in Lothringen, wo der Jubelbräutigam auf einer Hütte beschäftigt war. Im Jahre 1919 mußten die Eheleute Blasius



ihre Heimat verlassen, weil sie von den Franzosen von dort vertrieben wurden. Sie kamen mit ihren Angehörigen nach Ickern, wo Franz Blasius als Schmied auf der Gewerkschaft „Viktor" bis zum Jahre 1925 arbeitete.

Im Laufe ihres langen Lebens mußten die beiden Eheleute neben einem harmonischen Glück viel Schweres und Herbes erfahren. Dazu gehört nicht nur die Vertreibung durch die Franzosen von Haus und Hof, dazu muß man vornehmlich auch den Tod dreier Söhne, die im blühenden Mannesalter standen, rechnen.

Der überaus glücklichen Ehe entsprossen im ganzen fünf Kinder — vier Söhne und eine Tochter. Letztere ist verheiratet und hat den besonderen Vorzug, ihre alten Eltern Tag für Tag um sich zu sehen und ihnen das Alter recht angenehm und erträglich gestalten zu dürfen. Der einzige noch lebende Sohn des Jubelpaares, der in Dortmund als Laborant tätig ist, schließt an dem goldenen Hochzeitstage seiner betagten Eltern die Ehe. Die Jubelfeier sowohl, als auch die „grüne" Hochzeit dürften durch diesen Umstand eine besondere Note erhalten. Das seltene Ereignis einer Doppeltrauung in der Familie Blasius weckt natürlich die rege Anteilnahme aller Mitbürger. Diese werden es sich somit nicht nehmen lassen, sich am heutigen Dienstag morgen 11 Uhr im Lutherhause im Ortsteile Ickern recht zahlreich einzufinden, um das Jubelpaar im Zeichen des goldenen und deren Sohn im Zeichen des grünen Hochzeitsschmuckes vor den Altar treten zu sehen.

Als ein Merkmal besonderen Interesses muß es angesehen werden, daß der evgl. Frauenverein seine Juniversammlung am Mittwoch, dem 9. Juni, zu einer schönen Festfeier für das Jubelpaar ausgestalten will. Die Mitglieder des Vereins versammeln sich um 3,30 Uhr am Lutherhause, um dann gemeinsam das Paar abzuholen und zum Saalbau Müller-Bärwolf zu begleiten. Hier beginnt um 4 Uhr die Festfeier, während welcher u. a. Herr Pfarrer Griese, der von dem Kontinentalen Inneren Missions-Kongreß in Amsterdam heimkehrte, berichten wird.

Dem Jubelpaare, das sich des größten Ansehens innerhalb der Bürgerschaft erfreut, wünscht man auch für den ferneren Verlauf seines Lebens recht viel Glück und Zufriedenheit. Wir schließen uns diesen Wünschen gerne an und sprechen den beiden wackeren, betagten Mitbürgern, die übrigens lange Jahre Abonnent unserer Zeitung sind, die aufrichtigsten und rückhaltlosesten Wünsche am heutigen Tage aus. Daran knüpfen wir die Zuversicht, daß Gottes Segen, an den das Jubelpaar trotz allen Leides immer fest geglaubt hat, nicht nur am heutigen, ereignisreichen Tage, sondern über ihn hinaus auf recht lange Zeit seinen Lebensabend in stiller Freude und ungetrübtem Glück begleiten möge! Ad multos annos!

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 8. Juni, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

Ortsteil Rauxe

:: **Wieviel Personen gab es am 1. Juni im Stadtverwaltungsbezirk II** (außer der früheren Gemeinde Habinghorst)? In dem ehemaligen Amte Rauxel mit Ausnahme der Gemeinde aHbinghorst befanden sich am 1. Mai 1926 10 283 Personen. Im Laufe des Monats war bei einem Zugang von 107 und einem Abgang von 110 Personen, ein Mehrabgang von drei Personen zu verzeichnen. Somit waren am 1. Juni 1926 10 280 Personen beim Meldeamt des Stadtverwaltungsbezirkes II (mit der angedeuteten Ausnahme) eingetragen.

:: **Wieviele Familien gab es am 1. Juni im Stadtverwaltungsbezirk II?** (mit Ausnahme der ehemaligen Gemeinde Habinghorst). Nach dem Stande vom 1. Mai 1926 waren beim Meldeamte des ehemaligen Amtes Rauxel 2299 Familien eingetragen. Infolge eines Zuganges von 14 (darunter 6 durch Heiraten) und eines Abganges von 10 Familien, entstand ein Mehrzugang von 4 Familien, sodaß demgemäß am 1. Juni 1926 im Stadtverwaltungsbezirk II (mit der obigen Ausnahme) sich 2303 Familien befanden.

:: **Ummeldungen im Stadtverwaltungsbezirk II** (mit Ausnahme der ehemaligen Gemeinde Habinghorst). Im verflossenen Monat Mai fanden insgesamt 15 Ummeldungen statt.

Zu einer Schlägerei kam es am Sonntag abend zwischen mehreren angetrunkenen Burschen aus dem Ortsteile Ickern und dem Personal mehrerer Straßenbahnwagen. Die ersteren kamen von Castrop und fuhren mit einem Wagen der Dortmunder Straßenbahn zum Norden der Stadt. Trotz mehrmaliger Aufforderung eine Fahrkarte zu lösen, kamen sie derselben keineswegs nach, sondern begannen das Personal auf das gemeinste zu beschimpfen. An der Ausweiche Rossenbeckstr. im Ortsteile Rauxel kam es dann zu ernsteren Zusammenstößen, die damit endeten, daß die „blinden Passagiere" mit blauen Flecken das Weite suchten. — Eine exemplarische Bestrafung der jungen Rüpel wäre am Platze.

Ortsteil Bladenhorst

:: **Das leidige Befahren des Leinpfades am Dortmund-Ems-Kanal** ist wiederholt den verschiedensten Personen zum Verhängnis geworden. In den verflossenen Tagen gelangte wiederum eine Person aus dem Ortsteile Bladenhorst zur Anzeige, die gegen die diesbezgl. Verordnung verstoßen hatte. Um persönlichen Nachteil zu vermeiden, dürfte es geboten erscheinen, das Polizeiverbot hinsichtlich des Betretens des Leinpfades am Dortmund-Ems-Kanal strengstens zu beachten.

Ortsteil Habinghorst

Von einem Straßenbahnwagen wurde das 2-jährige Töchterchen eines Bergmanns aus der Henrichenburgerstraße im Ortsteile

Die Taube bürgt für Güte

Habinghorst am verflossenen Samstag angefahren. Das Kind, welches auf dem Fahrdamm gespielt hatte, lief geradezu unter den Motorwagen. Trotzdem der Führer desselben den Wagen sofort zum Stehen brachte, wurde die Kleine erfaßt, sodaß es am Kopfe erntere Hautabschürfungen und Blutergüsse erlitt. Die Verletzungen sind jedoch keineswegs lebensgefährlich. — Der Fall dürfte Kindern und Eltern als Warnung dienen, beim Betreten der Straße äußerst vorsichtig zu sein.

Ortsteil Dingen

:: **Ehrung des ehemaligen Gemeindevorstehers.** Am Samstag, dem 5. Juni, versammelte sich die ehemalige Gemeindevertretung der Gemeinde Dingen, um ihrem früheren Gemeindevorsteher, Herrn Landwirt Wilh. Lehmhaus aus Anlaß seiner Tätigkeit als Gemeindevorsteher eine Ehrenurkunde zu überreichen. Mit dem Ausscheiden der Gemeinde Dingen aus dem Amtsverbande Mengede wurde die Stelle hinfällig. Am 4. Juni waren 32 Jahre verflossen, seit Herr Lehmhaus das Amt eines Gemeindevorstehers bekleidete und dieses in uneigennütziger und gewissenhafter Weise verwaltete. Vollzählig waren die Vertreter erschienen. Herr Amtmann Pauly war durch Teilnahme an einer Sitzung in Mengede verhindert, zu erscheinen. Ein weiterer Amtsvertreter war nicht zugegen, obschon dieses, angesichts der langjährigen Tätigkeit des Jubilars doch wohl am Platze gewesen wäre. Nachdem Herr Schürmann mit herzlichen Worten dem Jubilare für die im Dienste der Gemeinde geleistete Arbeit gedankt hatte, überreichte er ihm eine künstlerisch ausgearbeitete Ehrenurkunde. Herr Lehmhaus sprach den Anwesenden seinen Dank für die Mitarbeit und für das Geschenk aus und wünschte der Gemeinde Dingen ferneres Wohlergehen im neuen Stadtgebilde Castrop-Rauxel.

Aus der Heimat

Abend im Wald

Leise, ganz leise kommt der Abend in den Wald geschlichen. Heimlich löscht er alle Farben aus. Ueber alle Dinge legt er seinen dunklen Schleier. Grüne Walddämmerung streift alles von uns ab, was uns unruhig macht. Domhoch wölben sich die dunklen Baumkronen. Stille legt sich um uns wie ein Mantel aus weichem Samt. Leise und behutsam wie mit unbeschuhten Füßen gehen wir über aufsteigende Waldwege. Tief unter uns liegt die laute Stadt. In ihren Mauern haben wir alle Sorge und Not zurückgelassen. Gleich Schemen stehen die Bäume.

Langsam sind wir zur Höhe aufgestiegen, von der der Blick ungehindert in die dunkle Weite untertauchen kann. Wir schauen hinab wie in ein stilles Meer, in dessen schlafenden Fluten sich die Sterne spiegeln, größer und schöner, als sie dort oben am nächtlichen Himmel stehen.

Sind vielleicht Sterne herniedergesunken auf die Stadt, um den ruhelosen Menschen ein Stück Himmel zu bringen?

O Mensch, stehe still und staune! Du stehst inmitten von Unendlichkeit und Zeit! Ein Wanderer bist du zwischen zwei Welten! Himmel und Erde schließen dich ein, wie die Schalen einer Muschel die Perle umschließen. Siehe, über deinem Haupte leuchten Sternenkronen, und tausend Strahlenkränze legt die Erde dir zu Füßen. O, du kleines Menschlein! Wie hoch und weit ist der Himmel über dir! Hörst du das Hosianna der Sterne, das bis zum Throne Gottes dringt? Und weitet sich nicht die Erde unter dir in unendliche Fernen? Das Geheimnis des Menschseins löst sich in unserer Seele, die Schauer der Ewigkeit rinnen über sie hin.

Hoch, ach so hoch stehen die ewigen Sterne. Aber die Lichter unter dir, sie locken und rufen! Wie Irrlichter es tun, wenn sie mit bläulichem Schein den Wanderer ins Verderben locken.

Wie von magischen Kräften gezogen, wandern wir abwärts, der Stadt zu. Da harrt unser ein liebliches Wunder — die Lichter der Stadt, die noch eben dämonisch zu uns aufleuchteten, sie sind in den Wald hinaufgestiegen und funkeln nun zwischen den Aesten und Zweigen hervor, so fromm und feierlich, wie die Lichter zur Weihnachtszeit. Jeder Baum ist zum Christbaum geworden. Andächtig ruht das Auge auf dieser Erscheinung. Erst das leise Rauschen des Nachtwindes weckt uns aus unserer Weltvergessenheit. Weiter abwärts geht jetzt der Weg, und bald sind alle Lichter verlöscht.

Die Stadt streckt ihre Arme aus nach uns, und Unruhe und Sorge sind uns entgegengeeilt und warten am Wege. Hinter uns liegt der Wald, schwarz und schweigend! Aber über uns leuchtet der Sternenhimmel in feierlicher Majestät und kündet von Gottes Allmacht und Herrlichkeit.

Zu den Elternbeiratswahlen

Man schreibt uns: In den nächsten Wochen finden bekanntlich wieder Neuwahlen der Elternbeiräte aller Schulen statt. Das Mitbestimmungsrecht der Eltern an der Gestaltung der Schule für ihre Kinder, das Recht der Eltern, in steter Verbindung mit der Schule zu stehen, ist nicht erst durch die Reichsverfassung (Art. 146 ders.) verankert, es ist auch nicht ein Recht, daß uns die Staatsumwälzung von 1918 gebracht hat, nein, es ist vielmehr ein Naturrecht und findet seine innere, natürliche Begründung in dem Dualismus „Kind und Schüler". Das Elternrecht hat selbstverständlich da seine Grenzen zu erkennen, wo es in einem Gegensatz tritt zum Recht der Allgemeinheit, des Volksganzen in seiner Organisationserscheinung, dem Staat. Ein Weg nun, rein örtlich einen Einklang herzustellen zwischen den Belangen der Gesamtheit und den Interessen der Elternschaft als der Vertreter ihrer Kinder, ist die Bildung der Elternbeiräte als Bindegliedes zwischen der Schule und dem Elternhause. Wer wollte in Abrede stellen, daß eine Verbindung beider, ein Sichnäherkommen, eine enge Beziehung zwischen beiden ebenso schwierig wie notwendig ist. Nicht zuletzt die Schule, vor allen Dingen aber auch die Elternschaft muß sich deshalb über jeden gangbaren Weg freuen, der sie diesem Ziele näher bringen kann, ihn aber auch beschreiten. Und doch begegnet man bei Gesprächen über den Elternbeirat noch so oft einem Lächeln, ja, einer Abneigung und Ablehnung. Sollte diese Erscheinung wohl darin ihren Grund haben, daß man den Elternbeirat doch noch immer als eine Revolutionsgründung betrachtet, seinen Namen vielleicht ablehnt in dem Gedanken, daß man uns seitdem so reichlich mit Räten aller Art gesegnet hat? Vielleicht hat man aber auch die Aufgaben eines Elternbeirats falsch verstanden und aufgefaßt. Er ist oder sollte doch sein keine Kontrollkommission für die Schule, kein Kampfmittel gegen die Schule. Er ist vielmehr ein Vertrauensausschuß, getragen vom Vertrauen der Eltern einerseits und der Schule andererseits. Diesem Zwecke will ja auch die Bestimmung dienen, nach der das Lehrerkollegium der Schule möglichst zu allen Beratungen des Elternbeirats hinzugezogen wird. Ja, wir möchten annehmen, wenn der Elternbeirat es für erstrebenswert hält, allein zu tagen, daß dann irgend etwas zwischen Schule und Elternschaft nicht in Ordnung ist; und wenn das Lehrerkollegium der Einladung des Elternbeirats nicht folgt, so ist auch das eine Erscheinung, die zu bedauern ist, und deren inneren Grund aufzusuchen und zu beseitigen eine zwingende Notwendigkeit ist. Das Vertrauensverhältnis zwischen Elternschaft und Schule findet aber auch nur dann im Elternbeirat seinen sichtbaren Ausdruck, wenn einmal die gesamte Elternschaft sich an seiner Bildung beteiligt. Dazu ist aber notwendig, daß sich möglichst alle Eltern zu den in der allernächsten Zeit von den Schulleitern amtlich einzuberufenen Versamlungen einfinden und mithelfen, vielleicht vorhandene Unstimmigkeiten und Gefahren für Spaltungen zu beseitigen. Und erwächst dann aus diesen Beratungen die schöne Frucht einer Einheitsliste, welche die formelle Wahl überflüssig macht, dann ist für das gegenseitige Vertrauen schon sehr viel gewonnen. Zum andern halte sich dann aber auch der Elternbeirat während seiner ganzen Amtszeit nicht für so souverän, daß er niemals die Meinung der von ihm vertretenen Elternschaft festzustellen, ihren Rat und ihre Wünsche niemals entgegenzunehmen habe. Also, der Elternbeirat ziehe auch die Veranstaltung von allgemeinen Elternversammlungen in den Kreis seiner Aufgaben, oder noch besser, er unterstütze und ermuntere die Schule in ihrem Bestreben, von sich aus die Eltern in Versammlungen und Elternabenden um sich zu scharen.

Es sei nochmals betont: Gegenseitiges Vertrauen, daß ist der Grundstein für ein erfolgreiches Zusammenarbeiten. Wo das Vertrauen vorhanden ist, da kommt bei sachgemäßer Aufklärung und gemeinsamer Beratung das Verständnis von selbst.

— **Keine falsche Sparsamkeit beim Reisen.** Zu Beginn der eigentlichen Reisezeit kann man immer wieder eine ähnliche Beobachtung machen: Wieviele Reisende überbürden sich mit Handgepäck! Und warum? — Aus falscher Sparsamkeit! Falsch ist diese Sparsamkeit, weil erstens die Gepäcktarife sehr mäßig sind und weil außerdem der Aufwand für den Gepäckträger und für die Erneuerung der beim Transport verausgabten Körperkräfte, nicht zuletzt auch die ständige Sorge um das mitgeführte Handgepäck die kleinen Beträge für die Gepäckbeförderung bei weitem aufwiegen. So kostet z. B. die Aufgabe von 20 Kilogramm Handgepäck bis zu einer Entfernung von 50 Kilometer 80 Pfg., bis 100 Kilometer 1,20 Mark, 200 Kilometer 2,00 Mark, 300 Kilometer 2,60 Mark, 400 Kilometer 3,20 Mark, 500 Kilometer 3,80 Mark und bis 700 Kilometer 4,60 Mark. Gibt man nur 10 Kilogramm auf, so ermäßigen sich die angegebenen Preise auf die Hälfte. Die Sorge, das aufgegebene Handgepäck könnte etwa nicht zur rechten Zeit an dem Bestimmungsort ankommen, ist ganz unbegründet. Reisegepäck, rechtzeitig aufgegeben, geht stets mit dem gleichen Zuge ab, mit dem der Reisende selbst fährt.

— **Jugend hat keine Tugend.** Mit diesem Schlagwort wird manchmal das Leben und Treiben unseres lieben Nachwuchses zu entschuldigen versucht oder mit „So haben wir es früher auch gemacht". Aber nicht alle Uebergriffe dürfen so leichten Herzens geduldet werden. Von Naturliebhabern wird schon kaum nach Beginn der Pfingstferien bittere Klage darüber geführt, daß Jugendliche mit Gläsern, Flaschen usw. bewaffnet die Pfützen, Gräben und Teiche usw. auf ihren Inhalt untersuchen und abends mit allerlei Tieren zu Hause anlangen. Dagegen muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Front gemacht werden, wobei Eltern, Lehrer und überhaupt jeder Erwachsene zur Mitarbeit berufen ist; denn die meisten Tiere sind schon nach wenigen Stunden oder Tagen dem Untergange geweiht. Man wird wohl in den wenigsten Fällen die Beobachtung machen können, daß durch den bloßen Fang die naturwissenschaftlichen Kenntnisse des kleinen „Forschers" auch nur um einen Deut bereichert worden wäre. Wenn wir nicht dahin gelangen, die Jugend zu belehren, daß gerade im Kleinsten die Natur am größten ist, wenn wir sie nicht dahin bringen, daß auch im allergeringsten Wesen oft die größten Naturwunder verborgen liegen, die der wahre Forscher mit dem Mikroskop zu heben imstande ist, wenn wir die Kleinen nicht zu überzeugen wissen, daß auch der Hungertod selbst des unscheinlichsten Geschöpfes ihm die größten Qualen verursacht, dann laden wir selbst den größten Teil der Mitschuld auf unsere Schultern und tragen dazu bei, daß gewisse Vertreter der Flora und Fauna in unserer Gegend immer seltener werden. Man könnte höchstens derartige Naturansammlungen gutheißen, wenn damit ein ernstes Studium der Naturobjekte verbunden ist und wenn die Vorbedingungen für das Fortleben der Tierchen in Aquarien erfüllt sind.

— **Erwerbslosenunterstützung für Kriegshinterbliebene.** In einem Runderlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt wird ein Schreiben des Reichsarbeitsministers bekannt gegeben, worin darauf hingewiesen wird, daß die Grundsätze für die Gewährung von Erwerbslosenunterstützung, die im Schreiben vom 28. Januar d. J. entwickelt wurden, sinngemäß auch auf die Kriegshinterbliebenen anzuwenden sind. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, werden auch für diese Personen die über die Unterstützungsgesuche entscheidenden Stellen nach pflichtgemäßem Ermessen unter Umständen eine erhöhte Bedürftigkeit anerkennen und ein entsprechend erhöhtes Existenzminimum festsetzen können.

Die Beförderung der Pakete mit Begleitschein nach dem Auslande

Um in der Beförderung der Pakete mit Begleitschein nach dem Auslande und den deutschen Zollausschlüssen eine Beschleunigung zu erreichen, werden diese Sendungen künftig zum Nachweis der Ausfuhr aus dem Zollgebiet nicht mehr der Zollstelle an der Grenze zugeführt. Die Ausfuhr wird sortan durch den Postannahmebeamten bescheinigt, dem zu diesem Zwecke der Begleitschein oder das an seine Stelle tretende Abfertigungspapier (z. B. Kontoabmeldung, Versendungsschein usw.), vom Absender bei der Auflieferung des Paketes vorzulegen ist. Der bescheinigte Begleitschein wird dem Absender zurückgegeben, dessen Sache es nunmehr ist, den Schein der zuständigen Zollstelle zuzuführen. Den Paketen mit Begleitschein nach dem Zollausland, abgesehen von denjenigen nach den Freihafengebieten, ist künftig ein Anmeldeschein für die Warenverkehrsstatistik beizufügen.

Zeitungen und Zeitschriften, die unmittlbar vom Verleger abgesandt werden, geheftete und gebundene Bücher, die nicht zu Ankündigungen oder Anpreisungen dienen sollen, literarische und wissenschaftliche Werke, die zwischen gelehrten Anstalten ausgewechselt werden, sind auch im Verkehr mit den Niederlanden zu ermäßigter Gebühr (für je 100 Gr. 5 Pfg., jedoch bis 50 Gramm 3 Pfg.) zugelassen. Solche Zeitungen und Zeitschriften werden auch nach der Südafrikanischen Union zu diesen ermäßigten Gebühren befördert.

:: **Aufnahme des Postüberweisungsverkehrs mit Schweden.** Am 1. Juni wird der Postüberweisungsverkehr mit dem Postgirokonto in Stockholm aufgenommen. Demgemäß können Postscheckkunden Beträge von ihrem Postscheckkonto in Deutschland auf ein Postscheckkonto bei dem Postgirokontor in Stockholm und umgekehrt schwedische Postscheckkunden Beträge auf Postscheckkonten in Deutschland überweisen. Die Ueberweisungen nach Schweden, zu denen die innerdeutschen Postüberweisungsvordrucke zu verwenden sind, können in Reichsmark und Pfennigen oder in schwedischer Währung, Kronen und Oere, ausgestellt werden. Der Betrag der Ueberweisungen ist nicht begrenzt. Die Gebühr beträgt für je 100 RM 5 Pfg., mindestens 20 Pfg. Mitteilungen für den Empfänger sind auf dem Abschnitt der Ueberweisungen nach Schweden zugelassen. Das schwedische Postscheckkundenverzeichnis kann durch Vermittlung der deutschen Postscheckämter — bis auf weiteres kostenlos — bezogen werden. Nach Mitteilung der schwedischen Postverwaltung richtet das Postgirokontor in Stockholm auf Antrag auch für in Deutschland ansässige Firmen und Privatpersonen Postgirokonten ein. Eine in deutscher Sprache gedruckte Anleitung für die Benutzung des schwedischen Postgiroverkehrs wird auf Verlangen vom Postgirokontor in Stockholm geliefert. Außer mit Schweden besteht Postüberweisungsverkehr noch mit Danzig, Dänemark, Lettland, Luxemburg, Oesterreich, der Schweiz und Ungarn.

:: **Postamtliche Straßenverzeichnisse** mit Angabe der Zustellpostanstalten gibt es jetzt von Augsburg, Barmen, Berlin, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle (Saale), Hamburg, Hannover, Kiel, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin und Stuttgart. Ihre Beschaffung wird angelegentlich empfohlen, weil nur bei Angabe der Zustellpostanstalt auf den Postsendungen die pünktliche Aushändigung gewährleistet ist. Auskunft über die Preise geben alle Postanstalten, die auch Bestellungen entgegennehmen.

— **Rheinisch-Westfälischer Polizeitag zu Bochum.** Die Freie Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, Berlin W. 35, Flottwellstraße 3, veranstaltet in Verbindung mit dem Preuß. Ministerium des Innern, der Stadt Bochum, der Vereinigung der Polizeibeamten des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes, der Westfälischen Verwaltungsakademie und unterstützt von dem Automobilklub von Deutschland am 26. und 27. Juli d. J. in Bochum unter der obigen Bezeichnung eine zweitägige Vortragsreihe, die in erster Linie der Fortbildung der Polizeibeamten des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes dienen soll. Die Hörergebühr für die gesamte Veranstaltung beträgt 1,50 Mark. Für Unterbringung — kostenfrei oder gegen geringes Entgelt — wird im weitesten Umfange Sorge getragen. Anmeldungen sind umgehend an die Geschäftsstelle der Freien Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft, Berlin W. 35, Flottwellstraße 3, zu richten.

— **Feuersgefahr in Feldscheunen, Schobern, Diemen usw.** Für eine größere Anzahl vagabundierender Personen oft auch für lichtscheue Elemente bieten Feldscheunen und sonstige nicht unter unmittelbarer Aufsicht der Besitzer stehende Gebäude und Räume beliebte Uebernachtungs- und Aufenthalts-Gelegenheit. Nicht nur der Hausbesitzer, der Landwirt und die Allgemeinheit, auch die Feuerversicherer haben ein großes Interesse daran, daß diesem Uebelstande des Uebernachtens unverantwortlicher Elemente in Scheunen usw. gründlich abgeholfen wird. Die Brände, die von solchen herumstreichenden Personen fahrlässig oder vorsätzlich angelegt sind, sind zahlreich und der angerichtete Schaden bezziffert sich gerade in unserer Provinz auf viele tausend RM. Das leichtfertige und unvorsichtige Umgehen mit Feuer und Licht, Streichhölzern, Zigaretten, Feuerzeug usw. durch die übernachtenden Personen, besonders nach übermäßigem Alkoholgenuß sind oft die Ursache großer Brände. Bedenklich ist auch vom allgemeinen Gesichtspunkte aus das Zusammensein von Personen, deren Vergangenheit nicht immer einwandfrei ist, die dann Gelegenheit finden, gemeinsam strafbare Taten und Verbrechen zu beraten und auszuführen. Es ist besonders erfreulich, daß in einzelnen Orten in letzter Zeit, wie festgestellt ist, unvermutete Revisionen freistehender Scheunen, Schober usw. durch Polizeibeamte stattgefunden haben, die zum Teil zur Festnahme der Uebernachtenden führten. Leider finden jedoch nicht in allen Fällen die Maßnahmen der Polizei die Unterstützung der Scheunen- usw. Besitzer. Eine endgültige Unterbindung dieses Uebernachtens kann nur dann erfolgen, wenn die Besitzer von sich aus auf Grund der polizeilichen Feststellungen gegen die festgestellten Personen vorgehen.

Hundert Jahre Postbriefkasten. Der Postbriefkasten, der uns heute ganz unentbehrlich ist, wurde im Jahre 1826 zum erstenmal bei der preußischen Postverwaltung eingeführt. Er feiert also in diesem Jahre sein 100jähriges Jubiläum. Seine Geschichte reicht freilich weiter zurück. Als die Vorläufer der Briefkästen dürfen wir die „tamburi" genannten Holzkästen ansehen, die in den Florentiner Kirchen bereits im 16. Jahrhundert aufgestellt waren, damit anonyme Briefe über Anschläge und Verschwörungen hier niedergelegt werden könnten. Im Jahre 1766 wurde in Berlin der erste Briefkasten im Flur des Posthauses „zur Gemächlichkeit der Correspondenten und zur Facilitierung deren Correspondence" aufgestellt. Alle Briefkästen waren nur für Ortsbestellungen bestimmt. Im Jahre 1820 waren in Berlin nur 18 Briefträger tätig; 1824 wurden Briefkästen nur in den großen Städten wie Düsseldorf, Essen usw. aufgestellt. 1828 erklärten die Postämter Düsseldorf, Essen usw. der Regierung in Berlin, daß sie mit einem einzigen Briefkasten gut auskämen. Die ersten war aus Holz gefertigt und wurden an Ort und Stelle angefertigt und aufgestellt. Im Jahre 1857 waren rund 2400 Briefkästen im Gebrauch. Die damals eingeführten kleinen, hellblauen Briefkästen sind besonders auf dem Lande bis heute ziemlich unverändert geblieben. Gegenwärtig sind in Deutschland über 135 000 Briefkästen in Benutzung.

Für Wiedereinführung des Kilometerheftes. Gegen die Ablehnung der Wiedereinführung des Kilometerheftes durch die Reichsbahn hat der Zentralverband des deutschen Großhandels schärfsten Widerspruch erhoben und in einer neuen Eingabe gefordert, daß die Versuche mit dem Kilometerheft erneut beschleunigt aufgenommen werden. Die vor dem Kriege in Deutschland (Baden) und noch heute im Ausland (Schweiz, Spanien usw.) mit den Kilometerheften gemachten Erfahrungen beweisen, daß die Bedenken der Reichsbahn nicht berechtigt seien.

Sport

Dreitausend Meldungen zu den Deutschen Kampfspielen

Eine erste Gesamtübersicht über die Meldungen zu den II. Deutschen Kampfspielen vom 4. bis 11. Juli d. J. in Köln, ergibt die erfreuliche Tatsache, daß die Zahl der Meldungen 3000 erreicht, wenn nicht übersteigt. Da es sich bei den Deutschen Kampfspielen bekanntlich nicht um eine Massenveranstaltung im eigentlichen Sinne des Wortes handelt, sondern um ein Treffen der Besten aus allen Lagern, muß diese überaus hohe Meldungszahl auf den ersten Blick überraschen, sie erklärt sich aber daraus, daß es sich einmal um alle Uebungsarten der Leibesübungen handelt und daß alle sonst getrennt marschierenden Verbände von Turnen und Sport, hier vereinigt sind. Außerdem ist aber die Ausbreitung von Turnen und Sport in den letzten Jahren so groß geworden und die durchschnittliche Leistungsfähigkeit so gewachsen, daß in der Tat eine größere Zahl als früher Hoffnungen auf Sieges- und Platzaussicht hegen darf.

Jedenfalls steht die Klasse der Teilnehmer außer allen Zweifeln, denn es sind wohl alle deutschen Meister ohne Ausnahme in Köln am Start zu erwarten, besonders zahlreich werden sich die Leichtathleten und volkstümlichen Turner beteiligen, die zusammen etwa 1000 Meldungen abgegeben haben Am nächsten kommt das Kunstturnen mit etwa 500 Meldungen vor dem Schießen mit ungefähr über 400, dem Kraftsport mit 350 und dem Fechten mit 250 eTinlehmern. Sehr gut ist auch erfreulicherweise das Schwimmen vertreten, bei dem kaum einer fehlen dürfte, der berechtigte Siegesaussichten hegen kann. Das gleiche gilt von den anderen Sportzweigen, deren genaue Uebersicht zur Zeit noch nicht möglich ist. Die Spiele haben ja durchweg von vornherein eine begrenzte Teilnehmerzahl vorgesehen, sonst wäre die Zahl der Meldungen naturgemäß noch weit höher. Der sportliche Erfolg der Deutschen Kampfspiele ist jedenfalls nach diesem Nennungsergebnis durchaus gesichert.

Quartiere für die II. Deutschen Kampfspiele.

So erfreulich die große Zahl von Meldungen für die Deutschen Kampfspiele ist, so bedauerlich ist es, daß die meisten Meldungen es unterlassen haben, anzugeben, wieviel Quartiere und für welche Taze sie diese benötigen. Es ist dringend erforderlich, daß diese Angaben sofort genau nachgeholt werden, da sonst eine Garantie für geeignete Unterkunft nicht übernommen werden kann.

Radsport

Der Fall van Nek entschieden!

Wie erinnerlich, führte das Verhalten des holländischen Rennfahrers van Nek im Dortmunder Sechstagerennen zu einer Anzeige, die die Leitung der Westfalenhalle bei der obersten Behörde für den Berufsradsport, dem Verbande Deutscher Radrennbahnen, erstattete. Die öffentliche Kritik hat sich viel mit diesem Fall beschäftigt und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß der Verband Deutscher Radrennbahnen jetzt — wenn auch spät — zu diesem endgültigen Urteil gelangt. Eine frühere Erledigung war dem Verband nicht möglich, da zur eingehenden und restlosen Aufklärung umfangreiches Beweismaterial zu bearbeiten war, und fast sämtliche Zeugen hierfür in verschiedenen Orten Deutschlands und im Ausland ansässig sind.

In der am 29. 30. 5. zu Berlin stattgefundenen Sitzung gelangte der Verwaltungsausschuß des Verbandes Deutscher Radrennbahnen nunmehr nach eingehender Prüfung des gesamten schriftlichen Beweismaterials zu folgendem Urteil:

„Es ist festgestellt, daß die Behauptungen van Neks in den holländischen und anderen Zeitungen durch nichts bewiesen worden sind. Im Gegenteil alle Zeugenaussagen lauten gegen van Nek. Es steht fest, daß van Nek einem ehrenamtlich tätigen Mitglied des Wettfahrausschusses sowie dem verantwortlichen radsportlichen Leiter der Westfalenhalle Schläge angedroht, daß er Mobilar beschädigt und sich schon vor dem bewußten Vorfall höchst ungebührlich in einer aller sportlichen Auffassung hohnsprechenden Weise in Dortmund benommen hat.

van Nek erhält wegen:

1. Nichtwahrnehmung seiner Chancen,
2. Aufgabe des Rennens ohne berechtigten Grund,
3. Beleidigungen und Drohungen mit Tätlichkeiten gegen ein Wettfahrausschußmitglied und Herrn Schwarz,
4. Versuchter Beeinflussung anderer Fahrer,
5. Oeffentlicher Mißkreditierung des Radsports und Aufstellung falscher Behauptungen,

500 Mark Geldstrafe und Startverbot für Deutschland bis 31. März 1927."

Unterhaltung und Wissen

Der Tod der tausend Nachtigallen

Von Hans Gäfgen

Irgendwo sind bei einem Vogelhändler tausend Nachtigallen verbrannt.

Drei Zeilen stehen darüber in den Zeitungen, drei Zeilen.

Der und jener schüttelt den Kopf — und schmaucht weiter an seiner Morgen- oder Abendpfeife.

Und es müßten sich doch tausend Federn rühren, zu klagen um die Nachtigallen. Es müßten doch tausend Stimmen laut werden, um die Vögel zu beweinen.

Tausend Nachtigallen!

Wißt Ihr denn, was das heißt, Ihr Menschen in den Städten?

Tausend Nachtigallen tot!

Tausend Büsche vereinsamt, hundert Täler ohne ihre Seele.

Nächte ohne das tönende Gold, das aus grauer Kehle strömte, Nächte liebeleer und vereinsamt.

Ihr werdet sagen: Die Vögel waren ja gefangen, waren eingepfercht in kleine Käfige, sangen nicht mehr draußen unter Wolken und Winden. Sie waren schon tot, obschon sie noch atmeten.

Schlimm und furchtbar ist gewiß die Sünde, Nachtigallen zu reißen aus Blütenbüschen; aber — und das mag mildern die Schuld der Fänger — Tausenden hätten die Vögel einen Abglanz mondheller Nächte, einen Schimmer des Mai in die Kammern gebracht, Tausenden, die verdammt sind, zu leben zwischen Mauern und in engen Gassen, in denen kein Sperling lebt, geschweige denn eine Nachtigall.

Und nun sind die Sänger tot.

Als die Flammen um ihre Käfige zuckten, erschraken da die Nachtigallen?

Nein, sie sahen die Sonne aufgehen.

Sie glaubten, die Stunde der Freiheit, die Stunde des Lichtes sei gekommen.

Und so sangen sie und jubilierten, tausendstimmig.

Ihr Glaube ward Wahrheit.

Der ewige Morgen war für sie gekommen, die ewige Sonne, die ewige Wärme, das ewige Licht.

Glücklich starben die Nachtigallen.

Der Fischdieb

Goethes Küchenjunge entwendete eines Tages aus der Küche einen großen Hecht. Um ihn fortzuschaffen verbarg er ihn unter dem Mantel und schlich sich durch den Garten. Zufällig stand Goethe am Fenster und bemerkte sehr bald den unter dem Mantel hervorhängenden Fischschwanz.

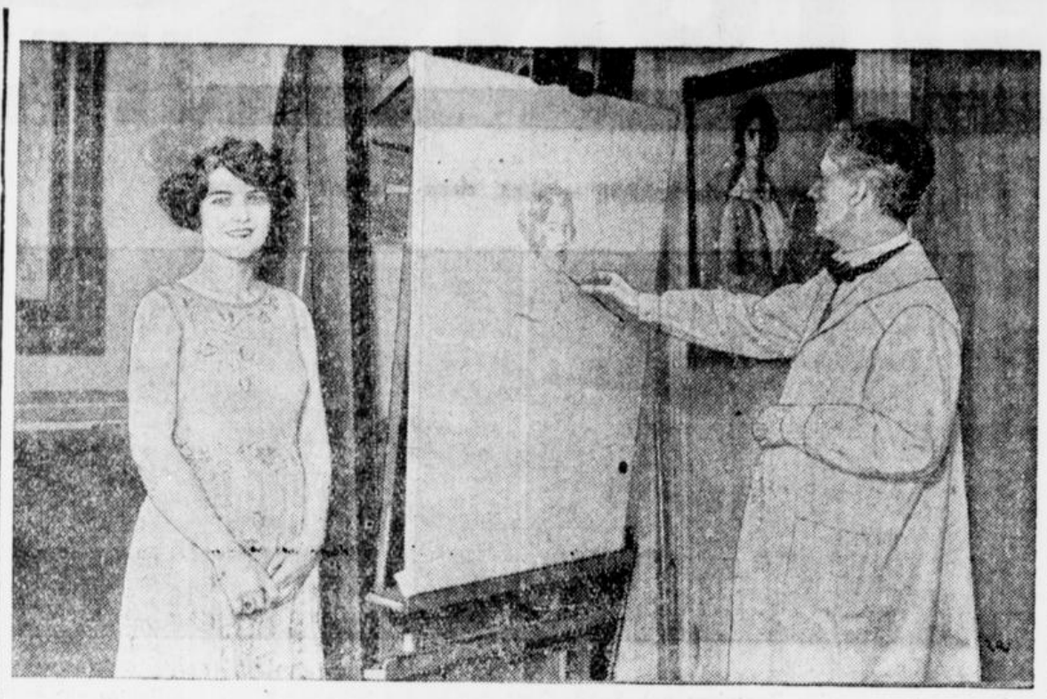
„He, Junge!" rief er.

Erschrocken wandte sich der Bursche nach dem Fenster und fragte kleinlaut: „Was befehlen Exzellenz?".

„Ich befehle", erwiderte Goethe, „daß du künftig, wenn du von meinen Fischen einen ausführen willst, einen längeren Mantel oder einen kleineren Fisch nehmen sollst!"

Das versetzte Haus

Das Häuschen des Landmanns und Schneiders Perron in Anjou lag am Eingang einer Lindenallee, die zum Schlosse eines Marquis führte, der zuweilen auch den König Ludwig XIV. bei sich zu Gaste sah. Den Marquis ärgerte das kleine Haus, das ihm nach seiner Ansicht den ganzen Charakter seines Besitztums verdarb. Wiederholt bot er dem Schneider hohe Summen, aber Perron war nicht zum Verkauf des Hauses zu bewegen. Da griff der Marquis zu einer List. Er bestellte den Schneider zu sich aufs Schloß und ließ ihn dort eine ganze Uniform anfertigen, die er angeblich für eine Reise an den Hof brauchte. Damit die Arbeit stetig gefördert würde, bot er dem Schneider neben einem hohen Lohn freie Station und hieß ihn Tag und Nacht nähen. Während Perron nun eifrig über der Arbeit saß, ließ der Marquis das Haus des Schneiders abreißen und sogleich an anderer, minder störender Stelle, etwa 100 Meter weiter ab, genau so aufstellen mit der gleichen Inneneinrichtung. Damit der Schneider es nicht vorzeitig merke, beschäftigte er ihn noch mit kleineren Arbeiten im Schlosse, ehe er ihn entließ. So hatte der Schneider sein Haus behalten und der Marquis seinen Willen durchgesetzt.



Miß New York läßt sich malen.

In Amerika gibt es eine Menge Schönheitskonkurrenzen, bei denen dann die schönste Frau einen Titel nach dem Namen ihrer Stadt bekommt. So zum Beispiel Miß San-Franzisko, Miß Hollywood, Miß New York usw. Die Schönste unter diesen Preisträgerinnen wird dann Miß Amerika benannt. Es ist selbstverständlich, daß sich jeder Photograph geehrt fühlt, wenn sich eine dieser Frauen bei ihm aufnehmen läßt. Miß New York kann sich sogar rühmen, von einem der besten Porträtisten Amerikas gemalt worden zu sein.

Goethe und die beiden Studenten

Anekdote, aus alten Quellen mitgeteilt von

Franz Lächler.

Als auf dem Hoftheater zu Weimar Goethes „Natürliche Tochter" zum ersten Male gegeben wurde, traf es sich, daß zwei Jenenser Studenten neben die Loge des gleichfalls anwesenden Dichters zu sitzen kamen.

Nachdem ein paar Szenen ohne jeden Erfolg gespielt worden waren, fragte der eine der Studenten den anderen: „Du, von wem ist das Stück?"

„Ei, von Vulpius!" lautete die Antwort.

Goethe, der das hörte und den es ärgerte, mit seinem späteren Schwager, der ein Hauptvertreter des Räuberromans war, verwechselt zu werden, beugte sich aus der Loge und sagte: „Sie irren sich, meine Herren, es ist von Goethe."

„Pah!" nahm wieder einer der Studenten das Wort, „das glaub ich nicht!"

„Mein Herr", fuhr der Dichter ziemlich pikiert fort, „ich muß das besser wissen, denn ich selbst bin Goethe."

Auf diese Erklärung folgte ein andauerndes Stillschweigen, und das Spiel nahm seinen Fortgang, doch wurde das Werk bekanntlich sehr lau aufgenommen.

Als nun der Vorhang fiel, trat der eine Student nahe zu Goethe heran, klopfte ihm vertraulich auf die Schulter und sagte: „Sie, ich glaube, das Stück ist doch von Vulpius!"

Die Geheimnisse der Herrschaft

(Römischer Brief.)

Es ist jetzt fast unmöglich, in Italien Kritik an der Regierung zu üben. Das vielgeschmähte System des alten Metternich war milde und anständig im Vergleich zur Zensur des faszistischen Regiments. Aber schon Börne hat gesagt, die Zensur erwerbe sich ein großes Verdienst um den Stil des politischen Schriftstellers, denn mit etwas Intelligenz lerne er doch, alles zu sagen, was er sagen wolle, ohne daß der Zensor es streichen könne. Da ist es denn ein ganz beliebter Kunstgriff: man spricht vom Deutschland vor 1914 und meint das Italien von 1926. Der große Philosoph und Kritiker Benedetto Croce, der von 1920—21 Unterrichtsminister war und die ...istigen Rechte der deutschen Bevölkerung Südtirols respektierte, der jetzt aus beschaulicher Ruhe das Treiben der Faszisten beobachtet, hat den besagten Kunstgriff angewandt, indem er von den Vorkriegsdeutschen sagt, sie hätten den schweren politischen Fehler begangen, die arcana imperii (Geheimnisse der Herrschaft) allzu deutlich auszuplaudern, sich dadurch in die übelste Lage gegenüber den klügeren und diskreteren Romanen und Angelsachsen versetzt und seien für diese allzugroße und unkluge Offenheit mit dem Verlust des Krieges bestraft worden. Er fügt ausdrücklich hinzu: die politische Philosophie der Deutschen war richtig, ihre Politik falsch.

Es kann dahingestellt bleiben, ob Benedetto Crocc berechtigt ist, solche Schlüsse aus den Schriften Treischkes, Bernhardys, Raventlows zu ziehen. Jeder kluge Italiener, der seine Worte liest, bezieht sie auf die Reden Mussolinis, die ja an überlauter Verkündigung der „arcana imperii" nichts zu wünschen übrig lassen. Wenn es der Leitgedanke Mussolinis ist, das heutige Rom als den berechtigten Erben der Ansprüche des Roms der Cacsaren hinzustellen, so hat er sich offenbar als nachahmenswertestes Vorbild den Augustus Gajus Caligula erkoren, dessen bekannten Ausspruch „Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten" („oderint dum metuant") der Duce jüngst als den Grundsatz der italienischen Außenpolitik zitiert hat. Gewiß, es ist ein Geheimnis der Herrschaft, daß man gefürchtet sein muß, um etwas in dieser schnöden Welt zu erreichen. Aber indem Mussolini dieses Geheimnis so naiv verkündigt, wird er — wie es anderen großen Herrschern schon vor ihm ergangen ist, — nicht das Ziel erreichen, daß die Welt nun auch wirklich Furcht vor Italien haben wird. Und wenn sie gar Furcht vor Italien haben sollte, wird die Folge wohl nur sein, daß die Bündnisse gegen Italien sich fester schließen werden, daß es keine Erleichterung der Rüstungen, sondern Erhöhung der Steuer- und Blutlasten (namentlich für Italien), einen schlechteren Kurs für die Lire und keine Stabilisierungsanleihe geben wird. Die Stimmung in Frankreich, in den jüngsten Tagen durch die Kapitulation Abd el Krims gestärkt, wird kaum geneigt sein, einem Mussolini, der wie ein homerischer Held durch ein „Gebrüll gleich hundert Ochsen" den Gegner in Furcht versetzen will, Zugeständnisse in Nordafrika zu machen. Die faszistischen Blätter sprechen davon, daß Italien die Phosphate und Erze von Tunis dringend für seine Bevölkerung brauche, während diese Schätze für das verhältnismäßig menschenarme Frankreich überflüssig seien — mit diesen Argumenten, die vom Standpunkt politischer Philosophie unbestreitbar sein mögen, wird man Frankreich kaum zu einer Italien befriedigenden Politik veranlassen.

Recht ungünstig wirken Mussolinis Reden auch auf Amerika ein. Die zweite Morgananleihe von 50 Millionen Dollar war nur mit großen Schwierigkeiten zu placieren. Dabei braucht Italien sehr nötig Geld, wenn es nicht wieder zur Notenpresse greifen will — was allerdings Dumping machen, freilich ganz unverhohlen wüngewisse industrielle Kreise, die gute Geschäfte mit schen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich in den letzten Wochen ungünstiger gestaltet. So ist namentlich die Lage der Kunstseidenindustrie, die immer neue Fabriken baute, augenblicklich sehr kritisch. Riesige neue Anlagen, in deren Bau man ungeheure Kapitalien gesteckt hat, stehen beschäftigungslos und rufen nach Staatsunterstützung, die man natürlich nur durch Ausgabe neuer Noten herbeizaubern kann. Dazu fallen die Löhne und steigen die Preise der Lebensmittel. Die Ernährungsfrage wird die Schicksalsfrage des Fascismus werden. Mussolini hat freilich die Parole „Krieg für das Getreide" ausgegeben, aber für diese agrarischen Bestrebungen bedarf man auch des Geldes und wer wird Italien Geld leihen, wenn sein Führer fortwährend mit Krieg und Gewalttat droht? Tschitscherin kommt nach Rom, um die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Italien zu verbessern, aber Rußlands Getreideproduktion scheint leider noch nicht weit genug zu sein, um Italien das notwendigste zu liefern, was es jetzt braucht: Getreide und Mehl. Und auch Rußland braucht wohl vor der Hand nötiger andere Dingen, als Kunstseide, Luxusautos, Apfelsinen und Wein. Italien ist eben in erster Linie Handels- und Transitland und bietet nicht die wirtschaftliche Grundlage für eine Weltpolitik. Darüber helfen keine Reden Mussolinis hinweg und hielte er sie dreißig Jahre lang.

Niemand weiß, wie es gegenwärtig im Innern des Faszismus steht, und am wenigsten wissen wir es in Italien. Was treibt Farinacci? Allerdings ist heute die Opposition tot, aber niemand kann vom Faszismus sagen, daß er lebt. Denn was sich derartig in Heimlichkeiten begraben muß, was nicht den Strahl des Lichtes und nicht den Hauch der frischen Luft verträgt, das macht nicht den Eindruck des Lebendigen. Der Zustand künstlicher Starre, in dem das heutige Italien erhalten wird, kann noch eine gewisse Zeit dauern. Es ist ja auch ziemlich gleichgültig, wann er endet. Sicher ist nur, daß der Faszismus keinen Aufbau bedeutet, sondern eine Zersetzung. Ein Regime, das die Geistesfreiheit fürchtet, das Philosophenkongresse auseinanderjagt und den schärfsten Zensurdruck ausübt, ist tot — und wenn es auch noch so viel Lärm macht.

Ein Wiedersehen

Von M. Stokkebye

Eine zartleuchtende Morgensonne erhob sich über den Flußufern des Don.

Noch waren die Nebel der Nacht nicht ganz gewichen; bläulichweiße Dunstschleier brauten über dem weiten, weiten Lande. Unermeßlich weit und still lag die klein-russische Ebene da, in sanften Wellenlinien zum großen Strom sich herabneigend, um am westlichen Ufer wieder allmählich anzusteigen. Wie ein Choral vieler Glokken strömte Unendlichkeit das Land. Der herbe u. doch berauschende Duft von reifendem Korn zog durch die morgenfrische Luft. Aus den kühlen Händen der Nacht schritt die reingewaschene Erde dem jungen Tag entgegen. Langsam sanken die Nebel und legten sich als Tauperlen auf Gräser und Halme, auf die Blätter der Bäume und die Kelche der Blumen, die zu Tausenden auf der Terrasse vor dem weißen Gutshause blühten. Noch regte sich kein Leben auf den großen Hofplätzen, nur von den Roggenfeldern her tönte der Jubelgesang einer Lerche, höher und höher hob sie sich in die klare Morgenluft, um im endlosen Aetherraum zu verschweben.

Da öffneten sich die Flügeltüren, die vom Gartensaal auf die offene Veranda hinausführten. Ein junger Offizier in der Uniform der Donkosaken schritt eilig bis an die Balustrade u spähte zu den Wirtschaftsgebäuden hinüber, die unterhalb der breiten Blumenterrasse am Flußufer lagen. Die Glastüren öffneten sich noch einmal, und ein junges Mädchen blieb einen Augenblick zögernd an der Schwelle stehen.

Sie trug das russische Nationalkostüm: reichgestickte weiße Hemdbluse, einen hellroten Rock, weiße, buntbenähte Schürze, rote, weiche Safianstiefelchen. Das rostbraune Haar hing in zwei langen Zöpfen bis über die Hüften herab und war mit Seidenbändern in allen Farben durchflochten. Große, dunkelblaue Augen unter schöngeschnittenen Lidern blickten voll schwerer Spannung auf den jungen Mann. Dann lief die schlanke Gestalt wie nach plötzlichem Entschluß mit leisen, weichen Schritten zu dem Spähenden hinüber. Ueberrascht wandte der seinen Kopf, ein Ausdruck des Entzückens glitt über das dunkle, schmale Rassegesicht:

„Anja, mein Seelchen, bist du so früh heraus um mich reiten zu sehen?"

Sie lag in seinen Armen und küßte ihn wieder und wieder.

„Mein Liebling, mein Herz, es ist ja nicht für lange, daß ich gehe, im September habe ich Urlaub, da komme ich wieder, ja, ganz gewiß, dann komme ich zu dir."

Er preßte sie an sich und streichelte ihre blassen Wangen. Sie stöhnte schmerzlich, weinte aber nicht.

„Ach, dieser schreckliche Krieg, ach, was weiß man!"

„Den Krieg, den führen wir doch für unser heiliges Mütterchen Rußland, Anjuschka, den gewinnen wir sicher! Und dann übernehme ich das Gut und wir heiraten! Schön ist das Leben, du meine Seele!"

Sie antwortete nicht, ihre Hände lagen auf seinen Schultern, sie sah ihm in die Augen. Wie liebte sie dieses stolze, junge Gesicht! Da hörte man Pferdegetrampel unter der Terrasse. Sie schrak auf.

„Ach, Borja, nun mußt du fort!"

Er zog sie noch einmal an sich: „Lebe wohl — du meine Taube. Auf Wiedersehen!"

Dann ging er schnellen Schrittes die Stufen hinab und schwang sich in den Sattel. Sein Bursche folgte ihm. Sie ritten der Morgensonne entgegen. Einmal noch wandte er sich und winkte zurück. Anja beugte sich weit vor und starrte in den hellen Glanz hinein, der die Reitenden einzuhüllen schien. Noch einen Augenblick, dann waren sie ihren Blicken entschwunden.

Das junge Mädchen verließ ihren Platz an der Balustrade. Ganz langsam näherte sie sich der Glastür, die ins Haus führte. Neben der Tür stand die alte Marfa. Die hatte sie auf den Armen gewiegt, die liebte sie wie eine Mutter. Als Anja das gute Gesicht der treuen Alten erblickte, war es mit ihrer Fassung zu Ende. Sie sank vor der Tür in die Knie und brach in ein leidenschaftliches Schluchzen aus.

„Nicht weinen, Anja, Täubchen, Seelchen, du Teure mein, nicht weinen. Er kommt schon wieder, der Herr wird ihn schützen! Und mit zärtlichen Händen versuchte die Alte ihr Herzenskind aufzurichten und schlug ein segnendes Kreuz nach dem andern über den gebeugten Kopf mit den langen, rostbraunen Flechten.

Der Krieg wurde wohl beendet, aber anders als der junge Vaterlandsverteidiger es sich dachte. Es kam die Revolution. Ihr blutrotes Grauen überschwemmte das Land, zerstörte den friedlich schönen Gutshof am Ufer des Don, spülte die Einwohner fort. In wilder Flucht retteten sie nur ihr nacktes Leben. Irrten in der Fremde umher und suchten nach Arbeit, um jahrelang mühselig den täglichen kargen Unterhalt zu verdienen . . .

Es ist in einer der alten Hafenstädte Norddeutschlands. Ein naßkalter Wintertag ist zur Neige gegangen. Der berühmte Chor der Donkosaken gibt ein Konzert. Trotz der schlechten Witterung ist der Saal überfüllt. Rauschender Beifall lohnt jede neue Gesangsnummer. Ernst und gelassen stehn die dunklen Männergestalten auf dem Podium, edler Hingabe an ihr schönes Tun voll.

Wunderbare Harmonien füllen den weiten Raum, jauchzen auf, verklingen wehmütig getragen im leisesten Pianissimo. Die zweite Gesangabteilung beginnt. Hingerissen lauschen die Zuhörer. Eine neue Welt tut sich vor ihnen auf — eines fremden Volkes Seele spricht zu ihnen aus seinen Zaubertönen. Da — plötzlich — dem Publikum nicht vernehmbar, den Mitsingenden aber erschreckend deutlich, schweigt die eine der herrlichen Tenorstimmen.

„Borja — warum singst du nicht?" Sein Nachbar flüstert es ihm zu und stößt ihn leise mit dem Ellenbogen an:

„So sing doch, hörst du — sing!"

Aber Borja singt nicht. Er starrt mit weitaufgerissenen Augen in den Zuschauerraum, auf ein und denselben Fleck. Sein Blick ist so heiß und intensiv, als ob er irgend jemanden zu sich heranzwingen wollte. Mit hypnotischer Kraft ruht er auf einem leichtgesenkten Mädchenkopf, der von rostbraunen Haarwellen umgeben ist. Und nun hebt sich das Köpfchen, aus einem feinen, blassen Gesicht schauen große, dunkelblaue Augen zum Podium hinauf. Die Augen weiten sich — ein maßloses Erstaunen erwacht in ihnen, zwei Blicke treffen sich, wurzeln ineinander, können sich nicht lassen.

Eine jähe Röte steigt in das zarte, abgehärmte Mädchenantlitz, sie hebt die Hand wie zum Gruß, erschrickt, beugt sich tief und große Tränen fallen auf die gefalteten, arbeitsrauhen Hände.

„Borja, was ist dir, Mensch, sing doch!"

Der Nachbar flüstert es hastig, verzweifelt. Und Borja singt — singt so jubelnd, so hingerissen, so schmelzend, so selig, wie ihn seine Kameraden noch nie hatten singen hören.

Er singt seiner wiedergefundenen Braut das hohe Lied der Liebe und des Glücks.

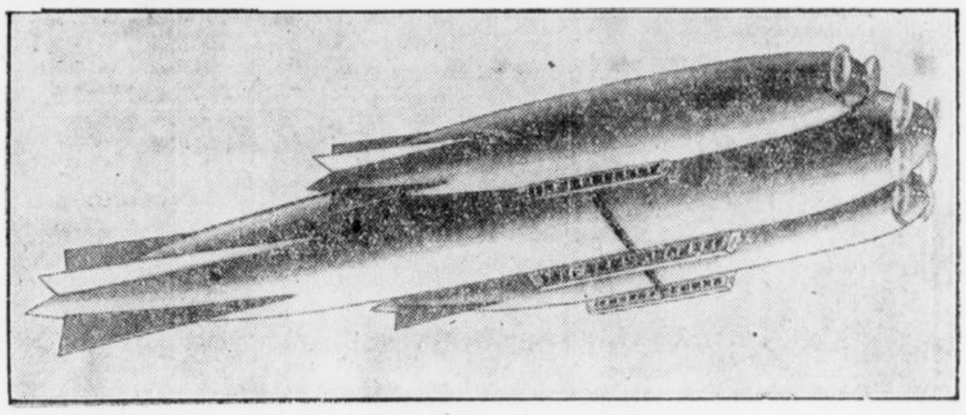
DIE ZEITUNG IM BILD

Freiherr von Berlepsch gestorben



Der große deutsche Sozialpolitiker Freiherr von Berlepsch ist im Alter von 83 Jahren verstorben. Berlepsch war der letzte Minister der Aera Bismarck.

Das dreifache Luftschiff — Plan eines deutschen Ingenieurs



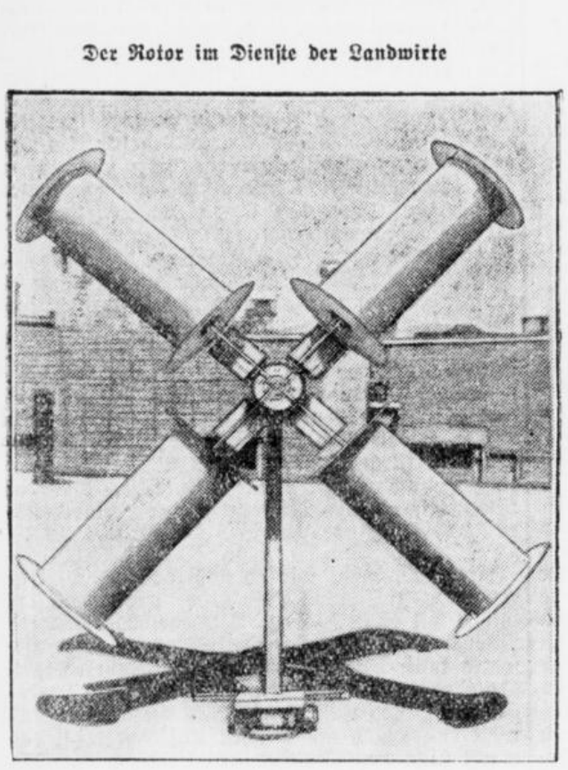
Der bekannte deutsche Ingenieur und Konstrukteur von Lutzkoy hat einen höchst interessanten und artistischen Entwurf für den Bau eines „dreifachen Luftschiffes" ausgearbeitet. Dere Lutzkoysche Plan sieht, wie unser Bild zeigt, ein größeres Mittelschiff und zwei Seitenschiffe vor, die miteinander eng verbunden sind. Das dreifache Luftschiff dürfte für große Transkontinentalfahrten und für Entdeckungsreisen besonders geeignet sein, da die sinnreiche Konstruktion des Luftschiffes neben der gesteigerten Leistungsfähigkeit auch eine erhöhte Sicherheit gewährleistet.

Regierungswechsel in Schweden



Der neue schwedische Ministerpräsident Eckmann, der nach dem Rücktritt der sozialistischen Sanden-Regierung die Geschäfte übernommen hat.

Der Rotor im Dienste der Landwirte



Mr. Georg Jacobs in Neuyork ist vor kurzem auf die Idee gekommen, die Erfindung des Rotors auch bei dem Bau von Windmühlen zu verwerten. Er hat eine Windmühle gebaut, deren Flügel aus Rotoren bestehen, die ähnlich zu den Schiffsrotoren konstruiert sind. Die so ausgestalteten Windmühlen haben den Vorzug, daß sie bedeutend mehr Kraft geben, als die alten Windmühlen, ohne dagegen höhere Unkosten zu verursachen. Die Rotor-Windmühle erfreut sich in amerikanischen Farmerkreisen einer großen Beliebtheit.

„Der Hauptmann von Cöpenick" im Film



Hauptmann von Köpenick (Hermann Picha) beschlagnahmt im Rathaus die Kassen.

Die berühmte Affäre des Hauptmanns von Köpenick, die seiner Zeit die ganze Welt zum Lachen brachte, ist jetzt von der Alhambra-Film-Gesellschaft verfilmt worden. Wie erinnerlich drang der Hauptmann von Köpenick, ein Schustergeselle namens Voigt, mit einer Abteilung Soldaten, die er auf der Straße angehalten hatte, in das Köpenicker Rathaus und beschlagnahmte die Kassen.

Berlin hat eine Sommerkönigin!

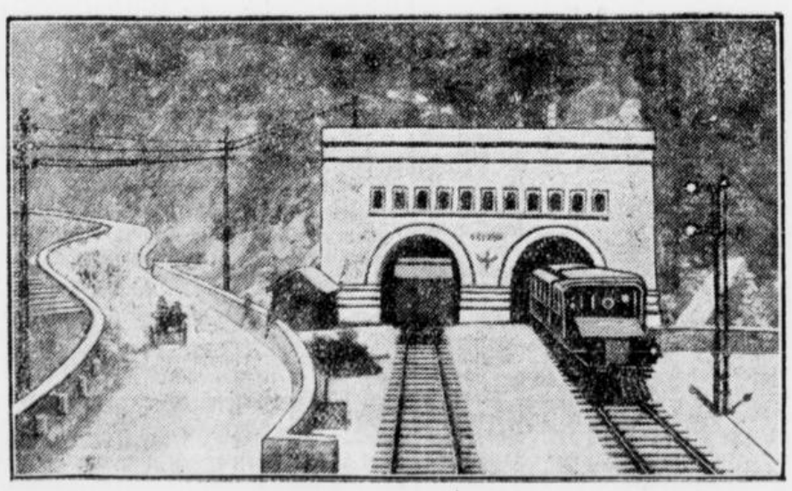


Berlins „Sommerkönigin":

Die Filmschauspielerin Grete Reinwald

Einige hundert schöne Frauen und Mädchen haben sich im Luna-Park in Berlin um die Ehre beworben als Berlins „Sommerkönigin" gefeiert und bewundert zu werden. Im Jury saßen prominente Künstler, Schauspieler und — Vorchampione, die aus der großen Zahl der Bewerberinnen 25 ausgesucht und dem Urteil des Publikums zugelassen haben. Die Palme trug die bekannte Filmschauspielerin Grete Reinwald, eine Blondine mit langem Haar, davon. Der Bubikopf hat diesmal eine Schlappe erlitten.

20 Jahre Simplon-Tunnel!



Blick auf das Südportal des Simplon-Tunnels in der Nähe von Iselle

In den ersten Junitagen des Jahres 1906 fand die feierliche Eröffnung des Simplon-Tunnels, des längsten Tunnels der Welt, statt. Dere Simplon-Tunnel hat dem Verkehr zwischen Nord und Süd einen neuen Weg von höchster Bedeutung erschlossen. Er durchzieht unter dem Monte Leone in einer geraden Linie von 19729 Meter das Simplongebirge zwischen dem Rohne- und dem Diveriatal. Der Tunnel besteht aus zwei, in 17 Meter Abstand nebeneinander laufenden Stollen mit je einem Gleis, die alle 200 Meter durch Querstollen verbunden sind. Der Bau, der von den deutschen Ingenieuren Brandt und Brandau und dem Schweizer Locher geführt wurde, hat 78 Millionen Franken gekostet.

Zu den Ereignissen in Aegypten



Ziwar Pascha, der gegenwärtige ägyptische Ministerpräsident



Lord Lloyd, der englische Regierungskommissar in Aegypten

Der große Wahlsieg des englisch-feindlichen Zaglul Pascha bedeutet eine wesentliche Schmälerung des englischen Einflusses in Aegypten. Nun versucht der englische Generalkommissar Lord Lloyd mit der Drohung der Widerrufung der Unabhängigkeit Aegyptens zu verhindern, daß Zaglul Pascha den englisch-freundlichen Ministerpräsidenten Ziwar Pascha stürzt und selbst die Bildung des Kabinetts übernimmt.

Die Brüder Michael



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

10. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Sie errötete über und über vor Freude.

„Trotz des heutigen verpfuschten Tages, Klaus?"

„Trotzdem. Ein Tag mit Ihnen, Hanna, ist nie verfehlt. Weh tut's mir nur, daß ich Sie in diese Lage gebracht habe."

„Das konnten Sie nicht ändern, lieber Klaus."

„Vielleicht nicht. Es ist möglich. Ich freue mich nur, daß Sie in allen Lebenslagen der gleiche, frischfröhliche Kamerad bleiben. Und es ändert sich nichts, und wenn die Welt einstürzt."

„Es bleibt, Klaus. Felsenfest."

Ihre Hände faßten sich und ihre Augen sprachen beredt eins: Ich hab dich lieb."

„Wohin wollen wir, Hanna?"

„Sie müssen bestimmen, Klaus."

Fröhlich sah er sie an. Seine Stimme klang wieder wie an dem unvergeßlichen Sonntag am Wannsee.

„Hanna, getrauen Sie sich mit mir in den „Gambrinus"?"

„In die Hölle, Klaus, wenn es sein muß. Sie halten mich für einen recht feigen Kameraden."

„Verzeihen Sie, ich habe alles Vertrauen zu Ihnen, aber ich möchte Ihnen jeden Stein aus dem Wege räumen, möchte Ihnen das Leben wirklich schön machen."

„Womit habe ich das alles verdient?" scherzte sie. Als sie in seine Braunaugen sah, senkte sie verwirrt den Blick vor dem Strahl, der daraus hervorbrach.

„Weil ich dich liebe, Hanna."

Ganz leise sagte er es. Doch ihr war, als übertöne es allen Lärm der Großstadt. So köstlich klang es in ihrer Seele wieder, daß sie vor Freude hätte weinen mögen.

Sie drückte seine Hand innig und sagte mit bebender Stimme: „Du Liebster — du kommst doch bald wieder — und du wirst mich nie verlassen."

Da wurden seine Augen ernst und schwermütig.

„Das weiß Gott, Hanna. Nie werde ich einem anderen Menschen zugehören, nie, Hanna."

Ihre Stimme bebte, als sie weitersprach:

„Ich war so töricht, Klaus. Laß mich nicht allein durchs Leben gehen."

Er blieb ihr die Antwort schuldig, doch seine Augen sprachen so beredt, daß sie froh wurde.

Sie traten in den „Gambrinus". Das herzliche „Willkomm!", das ihnen dort geboten wurde, tat ihnen unsagbar wohl.

Es war noch nicht eine Stunde vergangen, als Werner erschien, noch müde und bleich. Aber auch er wurde froh unter den fröhlichen Menschen.

* * *

Am Sonntag früh erhielt Klaus einen Brief von seinem Stiefneffen Erich, der um eine Aussprache im Treptower Park bat. Der Treffpunkt war genau bezeichnet.

„Was gedenkst du zu tun? Der Bursche verdient nicht, daß du dem Verlangen entsprichst."

Klaus überlegte: „Wann, schreibt er?"

„Um halb zehn Uhr erwartet er dich."

„Wenn wir von Hanna kommen, können wir es wohl einrichten, Werner. Vielleicht will er Abbitte leisten."

„Traust du das dem Burschen zu?"

„Ich weiß nicht, Werner. So genau kenne ich ihn nicht. Wir werden ja sehen."

Als sie sich nach dem Essen fertig machten, um dem versprochenen Besuche zu genügen, schlug sich Klaus an den Kopf.

„Um Gottes willen, Werner, jetzt hab ich Hannas Adresse vergessen!"

„Du bist großartig. Vielleicht fällt sie dir noch ein."

„Ich weiß nur noch: Grunewald, Villa „Hanna".

„Na, das genügt, da finden wir sie schon."

Nach wenigen Minuten fuhren sie mit dem Vorortzug von Lichterfelde fort.

Als sie im Grunewald die breite Villenstraße im schönsten Sonnenschein hinunterschritten, sahen sie aufmerksam nach rechts und links. Nirgends aber stand Villa „Hanna".

Endlich erfuhren sie von einem Grunewälder, wo die Villa „Hanna" zu suchen sei.

Während sie rüstig ausschritten, fragte Werner plötzlich:

„Weißt du über Hanna eigentlich Näheres, Klaus?"

„Nein. Nur, daß sie bei reichen Verwandten lebt. Ihr Onkel ermöglicht ihr das Studium und eine bescheidene, sorgenfreie Lebensweise."

Werner schüttelte den Kopf.

„Das — das glaube ich nicht."

„Glaubst du, daß Hanna lügt?"

„Ruhig, nur nicht gleich so böse, Klaus. Die Hanna ist der beste, zuverlässigste Mensch in meinen Augen. Aber ich glaube doch — sie ist ein sehr, sehr vermögendes Mädel."

„Warum sollte sie mir das Gegenteil sagen?"

„Weiß ich nicht. Also Schluß davon. Hier sind wir ja auch. Donnerwetter, ist das ein prachtvoller Bau!"

Beide blieben unwillkürlich stehen und betrachteten aufmerksam das stattliche Gebäude, eine im reinsten alt-englischen Stil erbaute Villa. Im Garten blühten Rosen und viel andere herrliche Blumen.

Sie klingelten.

Eilfertig öffnete ein Diener und verbeugte sich.

„Die Herren Michael?" fragte er höflich.

„Sind wir."

„Bitte treten Sie ein. Darf ich vorangehen, um Ihnen den Weg zu zeigen?"

„Bitte, bitte."

Sie folgten dem Diener, der an der Haustür, die von hinten in das kleine Schloß führte, stehen blieb und die Brüder eintreten ließ.

Sie stiegen einige Stufen empor und standen in einer riesigen Diele, die mächtige Bilder schmückten und deren kostbare, geschmackvolle Einrichtung von des Besitzers feinsinnigem Geist und tiefgründigem Geldbeutel zeugten.

„Bitte, nehmen Sie Platz, meine Herren. Die gnädige Frau wird gleich erscheinen."

Während der Diener davoneilte, versanken beide in den tiefen Sesseln und schauten erst den Raum und dann sich an.

„Unerhört nobel, die Einrichtung, Klaus."

„Ja." Förmlich bedrückt kam es heraus.

„Nanu, mein Lieber, daß paßt dir wohl gar nicht?"

Klaus nickte.

„Ich kann mir Hanna in dieser Umgebung gar nicht vorstellen."

„Richtig, Bruderherz. Aber abwarten."

Der Vorhang bewegte sich und wurde zurückgeschoben. Eine hochgewachsene, weißhaarige alte Dame mit ungemein gütigen Zügen trat ein.

Die Brüder erhoben und verbeugten sich.

„Herzlich willkommen, meine Herren", grüßte die Dame und reichte ihnen die Hand. „Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Meine Nichte hat mir sehr viel von Ihnen erzählt. Ich bin Frau Anni Eschler-Hochheim. Hanna wird Ihnen kaum von meiner Existenz erzählt haben."

„Nichts Näheres, gnädige Frau," sagte Werner herzlich. „Aber wir freuen uns, das Vergnügen zu haben, Sie und hoffentlich auch Ihren Herrn Gemahl kennen zu lernen."

Der offene, herzliche Ton schlug sofort eine Brücke, und als sie zu dritt nach dem Salon schritten, war ihnen, als ob sie schon immer einander gekannt hätten und stets gute Freunde gewesen wären.

Verstohlen musterte Frau Eschler-Hochheim die beiden prächtigen Gestalten, und sie hätte keine Frau sein müssen, wenn die Schönheit der beiden nicht stark auf sie gewirkt hätte.

Im Salon nahmen sie Platz und sahen sich voll Erstaunen in dem prächtigen, lichten Raume um.

Wände und Decken waren getäfelt, und herrliche Gemälde alter Meister schmückten sie. Breite Fenster ließen das Sonnenlicht voll in das große Zimmer fluten. Alle Möbel waren gediegene, schwere Stücke im alt-englischen Stil gehalten.

Und trotz der wuchtigen Linie wirkte das Zimmer selten licht und heiter. Vielleicht war die Freundlichkeit und stille Heiterkeit, die von der Frau im Silberhaar, Frau Eschler-Hochheim, ausging, mit der Grund dazu.

„Hanna wird gleich erscheinen. Sie hat schon von zwei Uhr ab keine Ruhe mehr gehabt und Sie erwartet. Sie ist ein wenig müde geworden und im Lehnstuhl auf dem Balkon eingeschlafen."

„Lassen Sie Hanna ruhen, gnädige Frau."

Die schüttelte lächelnd den Kopf. „O nein, ich will mir nicht die Ungnade meiner lieben Hanna zuziehen. Ich werde sie wecken. Oder wollen Sie mir die kleine Mühe abnehmen?"

„Gnädige Frau, ich weiß nicht, ob —", sagte Klaus verlegen."

„O, Sie dürfen es, gewiß", sagte Frau Eschler-Hochheim munter. „Ich erlaube es gern, und Hanna ist mir nicht böse."

„Da erhob sich Klaus. „Würden Sie mich zu unserem Dornröschen führen?"

„Bitte, mein Prinz."

Sie ging ihm voran mit leichten Schritten, wie ein junges Mädchen.

Als Klaus auf den Balkon trat, wandte er den Blick zurück und sah eben noch, wie Frau Eschler-Hochheim mit freundlichem Nicken das an den Balkon angrenzende Speisezimmer verließ.

Hanna lag im Lehnstuhl und schlief.

Ganz leise trat er näher und betrachtete das süße Gesicht. Rosig angehaucht waren die Wangen, und um die leichtgeöffneten Lippen lag ein glückseliger Zug, als wenn eine Hand liebkosend ihr Antlitz streichele. Ruhig und regelmäßig hob sich die junge Brust.

Er setzte sich still an ihre Seite nieder und lauschte ihren Atemzügen.

Seine Augen saugten sich an dem lieblichen Bilde fest, und Glückseligkeit erfüllte ihn bei dem Gedanken: das holde Mädchen hat dich lieb.

Auf einmal wurde sie unruhig und bewegte die Lippen. Er beugte sich vor und lauschte.

„Du kommst bald wieder, Liebster. Ich sehn mich so nach dir. Ich möchte arm sein, ärmer als du. Du Liebster, ich lasse dich nicht."

Er hielt den Atem an. Sprach sie im Schlafe?

Goldener erschien ihm die Sonne und göttliche Freude erfüllte ihn.

Sie wollte weiter sprechen. Da beugte sich Klaus vor und küßte sie wach, denn er wollte sie nicht im Schlaf belauschen.

Sie schlug die Augen auf, und ihr erster Blick traf den Geliebten. Innige Freude strahlte aus den reinen Mädchenaugen.

„Du Liebster", sprach sie und schmiegte ihren Kopf in seine Hand.

Dann stand sie rasch auf und strich das Braunhaar zurück.

„Ich bin ein schlimmes Mädchen, Klaus. Verschlafe die köstliche Zeit."

„Hast sicher gut geträumt?" fragte Klaus herzlich.

„Ja, Liebster!" Tief atmete sie auf und sah ihn offen und strahlend an. „Von dir, Klaus! Immer denk ich an dich und sehn mich danach, daß ich für immer dein sein darf, vor Gott und den Menschen. Ich habe dich so sehr lieb, Klaus. Sage mir, daß du bald wieder bei mir bist."

Innig drückte er ihre beiden Hände.

„Ich will nur dich, Liebste, nie werd' ich nach einer anderen verlangen. Nur habe Geduld mit mir. wenn ich dir ein Heim bieten kann, und sei's noch so klein, dann hole ich dich heim. Wenn du meine Armut mit mir teilen willst."

„Du machst mich so reich, Liebster."

Und sie umfing ihn und küßte ihn innig. Dann gingen sie in den Salon.

Bald saßen sie zu viert fröhlich plaudernd zusammen, und nicht nur Hannas Augen wurden immer glücklicher, sondern auch aus den Augen der älteren Frau sprach eine herzliche Zuneigung zu den beiden Brüdern.

Sie fühlte, daß Hanna Klaus liebte mit allen Fasern ihres starken, aufrechten Herzens.

Die Eschlers waren eine ruhige, freundliche Rasse, die gute, stille Frauen kannte, aber wenn einmal eine Eschler den Mann fand, dem sie sich wahlverwandt fühlte, dann war sie eine heißliebende Frau, die gegen Himmel und Hölle für den geliebten Mann kämpfte.

Auch Werner vergaß sein Leid an diesem Abend.

Als die Dämmerstunde kam, sangen sie Lieder. Klaus verfügte über eine prächtige Baritonstimme, die sich Hannas dunklem Sopran gut anpaßte.

Frau Eschler-Hochheim spielte Klavier.

Alte Volkslieder sangen sie.

Als sie das schöne Lied „Morgen muß ich fort von hier" sangen, brach Hannas Stimme jäh ab.

Die alte Frau unterbrach das Spiel. „Was hast du, Kind?"

„Nichts, nichts Tante. Spiel ruhig weiter."

Sie sangen das Lied zu Ende. Dann trat der Diener ein und meldete, daß angerichtet sei.

Als sie ins Speisezimmer traten, drückte Klaus verstohlen Hannas Hand.

„Du darfst nicht traurig sein, Hanna. Ich bin bald wieder bei dir."

Der angstvolle Zug um ihren Mund verschwand bei seinen Worten.

„Ich sehn' mich tot nach dir. Ach du, du Liebster."

Schmerzhaft drückte sie seine Hand.

Es war neun Uhr, als sie Abschied nahmen und mit dem Kraftwagen, der ihnen von Frau Eschler-Hochheim zur Verfügung gestellt wurde, abfuhren.

Hanna sah ihnen nach, bis der Wagen verschwunden war, dann schlüpfte sie ins Musikzimmer und setzte sich an den Flügel.

„Morgen muß ich fort von hier
Und muß Abschied nehmen . . ."

Da konnte sie nicht weiter. Sie weinte weh auf. Die Zofe, die im Nebenzimmer aufräumte, hörte das Schluchzen und trat erschrocken ein.

„Gnädiges Fräulein —", sagte sie herzlich.

„Es ist nichts, Betty. Es ist gut."

Betrübt schlich die Zofe hinaus. Sie hätte so gern geholfen. Als sie mit Frau Eschler-Hochheim zusammenstieß, fragte sie verwundert:

„Was machen Sie für ein betrübtes Gesicht?"

„Das gnädige Fräulein weint, das tut mir so sehr leid, gnädige Frau."

Als die Tante ins Zimmer trat, saß Hanna immer noch am Flügel und trocknete gerade die Augen.

„Was ist dir denn, Liebling?"

Hanna senkte den Kopf. „Es ist schon vorüber, Tante."

Die alte Frau aber zog das junge, schöne Mädchen an sich. Mütterlich strich sie ihm mit weichen Händen über das Braunhaar.

„Jetzt gehst du schlafen, Kleine, und wenn du im Bett liegst, klingelst du dreimal. Dann komme ich zu dir, und wir wollen uns ein wenig aussprechen. Ich bin nun zwar eine alte Frau, aber das Herz ist noch jung geblieben. Und darum kann ich verstehen, daß du ihn lieb hast."

„Man muß ihn doch lieben, Tante. Alle haben sie ihn lieb, und er will — nur mich, die Hanna Eschler, Tante. Die arme Hanna Eschler, die bei reichen Verwandten wohnt. Ist das nicht ein großes Glück?"

„Das größte Glück — du „armes" Fräulein Eschler."

„Spotte nicht darüber, Tante", brach es leidenschaftlich aus ihr. „Ich wünschte, ich wäre noch tausendmal ärmer als er, dann hätte ich eine selige Gewißheit, so muß ich warten — und ich vergeh' vor Sehnsucht nach ihm."

„Ruhig, Kind. Es wird alles recht und gut werden. Es soll die schönste Stunde meines Alters sein, wenn ich dich als glückliche Braut am Altar sehe."

* * *

Die Brüder fuhren nach Hause. Schweigend saßen sie einander gegenüber. Der köstliche Tag klang noch in ihnen nach.

Klaus dachte an Hanna, und alle Heimatsehnsucht verkroch sich vor diesem heißen Sehnen seiner Seele.

„Werner sah dem Bruder ins Auge.

„Bist du zufrieden, Klaus?"

„Warum sollte ich's nicht?"

„Doch, doch. Mißverstehe mich nicht, Bruder. Ich freue mich deines Glückes, nur eins muß ich dir sagen: Hanna ist kein armes Mädchen, sondern sicher sehr reich."

„Warum nimmst du das an, Werner?"

„Aus ihrem ganzen Sichgeben. Sie ist bestimmt die Herrin des herrlichen Hauses. Sie ist bestimmt merkt, wie sich das ganze Personal ihr gegenüber verhält? So ist man nur zu der Herrin."

„Warum sollte mich Hanna belogen haben?" fragte Klaus beklommen.

„Weil sie dich liebt, Bruder, und dich nicht verlieren will, nur weil sie reich ist. Du hast ihr gewiß deinen krassen Standpunkt mitgeteilt?"

„Gewiß. Aber warum nennst du meinen Standpunkt kraß? Ich denke nicht an mich, sondern an Hanna, wenn mich das Schicksal zwingt, hart zu sein."

„Sei nicht hart gegen das Wesen, das dich liebt. Hanna ist aus dem rechten Holz geschnitzt."

Klaus schwieg. Zwei Empfindungen stritten in seiner Seele miteinander. Die Liebe zu Hanna stand wider das einzige Prinzip, das er fest mit seinem eigenen Ich umschlossen hatte.

Das Auto hielt auf der Brücke am Treptower Park.

Die Brüder stiegen aus.

„Soll ich dich begleiten, Klaus?"

„Ist nicht nötig. Ich werde dich nicht lange warten lassen."

„Gut. Ich rauche inzwischen meinen Zigarrenvorrat auf."

„Ist recht. Auf Wiedersehen!"

Damit eilte er dem angegebenen Ort zu. Es war bereits dunkel.

Werner zündete sich eine Zigarre an und bot dem Chauffeur ebenfalls an, was dieser dankend annahm.

Nach zwanzig Minuten kam Klaus wieder mit verärgertem Gesicht.

„Kein Mensch da. Zehn Minuten habe ich gewartet. Zwei Strolche versuchten nur unterwegs, mit mir anzubinden."

„Gedungene Schufte!"

„Möglich. Gut bekommen ist es ihnen nicht. Der eine ist jetzt mit dem anderen beschäftigt, den ich mit einem Halsaderschlag niederstreckte."

„Sie sollten die Polizei benachrichtigen!" warf der Chauffeur höflich ein.

„Dazu habe ich keine Lust. Ihre Lektion haben die Kerle weg."

„Ein Schuft, dieser Kommerzienratsbengel! Das waren nette Entschuldigungen, zu denen er sich ein paar handfeste Kerle herausgesucht hatte."

„Laß es erledigt sein, Werner."

Sie bestiegen das Auto und waren rasch zu Hause.

Am nächsten Tage reisten sie nach Thüringen.

11.

Polizeiwachtmeister Schlegel schritt Sonntag nacht mit seinem Kollegen Sindbold durch den Treptower Park. Beide waren müde. Aber sie ließen es nicht an der notwendigen Aufmerksamkeit fehlen, denn im Treptower Park war in letzter Zeit öfter allerlei Gesindel aufgetaucht. Die Nacht war mild und klar.

Schlegel gähnte herzhaft. „Will froh sein, Arno, wenn ich heute früh in der Falle liege. So'n Nachtdienst strengt doch mächtig an."

Sindbold nickte nur. Es ging ihm wie dem Kollegen. Er war zu faul, um überhaupt zu reden. Jedes Wort fiel ihm schwer.

Schlegel zündete sich eine Zigarre an. Der anregende Geruch fuhr Sindbold in die Nase.

„Hast du noch so'n Giftbolzen?"

„Nur noch 'ne zerdrückte."

„Gib sie her. Wird gerocht."

Schlegel gab sie ihm, und der Kollege bemühte sich, sie in Brand zu setzen. Aber es klappte nicht, die Zigarre hatte doch nicht den rechten Zug. Sie brannte und brannte nicht. Viermal erlosch das Streichholz. Da nützte auch alles Fluchen nichts.

„Geh'n bißl ins Gebüsch", riet gutmütig Schlegel.

„Hast recht." Und rasch stieg er über die Einfassung und verschwand hinter einem Gebüsch.

Schlegel wartete eine Weile, plötzlich fuhr er zusammen. Sindbold rief ihn:

„Komm fix, Schlegel. Hier liegt einer!"

Schlegel faßte sich. „Besoffener! Laß'n liegen. Soll sein' Rausch ausschlafen. Macht uns bloß Scherereien."

Eine Weile war's still, nur ein paar Zweige knackten, bis Sindbold erregt rief: „Komm Schlegel, hier liegt ein Toter."

Der Schreck machte den Polizisten sofort munter. Während er die Zigarre ausdrückte, ließ er den Strahl seiner Taschenlampe aufleuchten und trat zu dem Kollegen.

Der Lichtkegel der Lampe fiel auf den Boden und beleuchtete tatsächlich einen Toten.

Ein hübscher, junger Mensch mit leichtlebigen, flotten Zügen lag dort am Boden. Schlegel untersuchte ihn, so gut er es vermochte.

„Tot! Anscheinend erschossen."

Fragend sahen sie sich an. Dann setzte Schlegel die Pfeife an den Mund, und nach wenigen Augenblicken waren weitere zwei Polizisten hinzugekommen.

Sindbold blieb mit einem Kollegen bei dem Toten zurück, während Schlegel rasch nach dem Revier schritt.

Es gab nicht geringe Aufregung, als er den Tatbestand meldete.

„Meinen Sie, daß Selbstmord vorliegt, Wachtmeister Schlegel?" fragte Polizeileutnant Schlüter.

„Kann ich nicht sagen, Herr Leutnant. Aber ich glaube an Mord. Ich würde die Mordkommission benachrichtigen."

Schlüter nickte und folgte seinem Rate.

Die ersten Lichtstrahlen wagten sich gerade schüchtern hervor, als die Mordkommission, bestehend aus drei Herren des Polizeipräsidiums, einem Arzt und dem Wachtmeister Kubanitz, der die photographischen Arbeiten zu erledigen hatte, eintraf.

Kriminalkommissar Beierle leitete die Untersuchung.

„Haben Sie alles unverändert gelassen?"

Wachtmeister Sindbold schlug die Hacken zusammen.

„Alles unverändert gelassen, Herr Oberkommissar."

Der alte Herr mit dem graumelierten Vollbart nickte ihm freundlich zu.

„Gut so, recht so, Herr Wachtmeister. Herr Doktor, würden Sie zunächst einmal die Todesursache feststellen?"

Der Polizeiarzt begann seines Amtes zu walten. Kein Wort fiel währenddessen. Alle spannten auf das Resultat.

Endlich war seine Arbeit beendet.

Er erhob sich und wusch sich in dem von Schlegel herangeholten Wasser die Hände.

„Der Tote ist vor etwa sechs Stunden verschieden. Die Kugel traf das Herz und führte einen fast unmittelbaren Tod herbei."

„Selbstmord?"

„Nein, Mord. Der Tote wurde von hinterrücks erschossen. Die Kugel ist unmittelbar unter dem linken Schulterblatt direkt ins Herz gedrungen. Sie wurde aus etwa fünf Meter Entfernung anscheinend aus einem kleinkalibrigen Revolver mit geringer Durchschlagskraft abgefeuert. Die Kugel sitzt noch im Herzen."

Daraufhin begann die Mordkommission ihres Amtes zu walten.

Als man die Personalien des Ermordeten feststellte, sahen sich die Kriminalisten an.

Der Tote war Erich Michael, der Sohn des Kommerzienrats Michael.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 130 · Drittes Blatt · Dienstag, 8. Juni 1926

Aus Westdeutschland

Genehmigung auf Abbruch der Zechen.

Dortmund, 7. Juni. **Die Zeche Glückauf Segen hat vom Handelsminister die Genehmigung zum Abbruch erhalten. Die vom Regierungspräsidenten ausgesprochene Sperrfrist bis zum 28. Juni wurde aufgehoben. Die Bevölkerung der betroffenen Bezirke ist über die Entscheidung bestürzt.**

Schiedsspruch für das Klempnereigewerbe in Rheinland und Westfalen.

Dortmund. In dem Lohnstreit im Klempnereigewerbe des rheinisch-westfälischen Industriegebietes wurde unter dem Vorsitz eines stellvertretenden Schlichters folgender Schiedsspruch gefällt: 1. Der bisherige Stundenlohntarif wird am 11. Juni 1926 wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß der Spitzenlohn 1,05 ℳ je Stunde beträgt. 2. Diese Regelung kann mit monatiger Frist jeweils zum Monatsersten gekündigt werden. 3. Die Erklärungsfrist läuft bis 11. Juni 1926.

Festgenommener Falschmünzer.

Dortmund. Freitag morgen wurde der Automobilschlosser Walter Lehmann wegen Falschmünzerei verhaftet. In seiner Wohnung wurden fertige und unfertige Zweimarkstücke, aus Weißmetall hergestellt, beschlagnahmt.

Rheinisch-Westfälischer Polizeitag zu Bochum.

Bochum. Die freie Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft in Berlin veranstaltete in Verbindung mit dem preußischen Ministerium des Innern, der Stadt Bochum, der Vereinigung der Polizeibeamten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, der westfälischen Verwaltungsakademie und unter Unterstützung von dem Automobilklub von Deutschland vom 26. bis 27. dieses Monats in Bochum eine zweitägige Vortragsreihe, die in erster Linie der Fortbildung der Polizeibeamten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets dienen soll.

Grubenunglück auf der Zeche Dannenbaum.

Bochum. Gestern abend ereignete sich beim Schichtwechsel auf der Zeche Dannenbaum 2-3 ein schweres Unglück. Die Strecke ging plötzlich zu Bruch. Hierbei wurden zwei Mann verschüttet. Der eine Bergmann, Morpinski, konnte nur als Leiche geborgen werden, während der zweite Bergmann nach mehreren Stunden befreit werden konnte. Er hatte zum Glück nur leichte Hautabschürfungen erlitten. Bei den Bergungsarbeiten wurde bedauerlicherweise auch der Steiger Jung schwer verletzt. Er mußte nach dem Bergmannsheim gebracht werden.

Zur Grundlegung des vestischen Polizeipräsidiums.

Recklinghausen. Am Freitag vergangener Woche fand die feierliche Grundsteinlegung zum Bau des vestischen Polizeipräsidiums statt. Regierungsbaurat Kiß, Leiter des preußischen Neubauamtes für das Vest Recklinghausen vollführte mit launigen Worten in Gegenwart von Vertretern staatlicher und kommunaler Behörden die drei Hammerschläge, nachdem er zuvor als Gruß an die Nachwelt einige sinnige Andenken an die heutige Zeit, wie Geldmünzen, Namen und Bild der zurzeit in Stadt und Kreis Recklinghausen „Regierenden", der am Bau des Präsidiums Beteiligten, eine Flasche Rheinwein, einen humorvollen Brief an Recklinghausens Oberbürgermeister in 500 Jahren, sowie einen Blumenstrauß an dessen Tochter dem Steingrabe überantwortet hatte. Oberregierungsrat Dr. Borchert vollzog für den Regierungspräsidenten und Bürgermeister Nymeier namens der Stadtverwaltung die Hammerschläge. Polizeipräsident Dr. Wiesner hielt die Festansprache, in deren Verlauf er eine dicke Akte mit Erinnerungszeichen an die Feier in den Stein versenkte. Landrat Dr. Rüsker äußerte herzliche Wünsche für das Verhältnis zwischen Staats- und Kommunalbehörden. Ein Marsch der Schupo-Kapelle beendete die Feier.

Ein Veteran der Presse.

Wattenscheid. Am 6. Juni feiert der Verleger der „Wattenscheider Zeitung", Herr Karl Busch sen., seinen 90. Geburtstag und gleichzeitig sein 70jähriges Journalistenjubiläum. Er dürfte nicht nur der älteste Verleger der Provinz Westfalen sein, sondern der älteste, oder wenigstens einer der ältesten Presseleute in ganz Deutschland. Die „Wattenscheider Zeitung" hat er im Jahre 1868 gegründet und in der Arbeit von mehr als einem halben Jahrhundert zu einem angesehenen Organ des Industriegebietes gemacht. In den Organisationen der Verlegerschaft nahme er in seinen besten Jahren eine führende Stellung ein und war einer ihrer Pioniere.

Im Streit erstochen.

Gelsenkirchen. Im Verlaufe einer wüsten Schlägerei, die in der vorletzten Nacht in der Bleckstraße stattfand, wurde der Arbeiter Arthur Böttcher aus der Bleckstraße durch mehrere Messerstiche so schwer verletzt, daß er bald danach starb. Die Täter wurden festgenommen und dem Gericht zugeführt.

Leichenlandung.

Gelsenkirchen. In selbstmörderischer Absicht sprang in der vergangenen Woche eine unbekannte männliche Person in den Kanal. Die Leiche konnte erst Freitag geborgen werden. Es handelt sich um den Arbeiter Oskar Leyck aus Gelsenkirchen, Gewerkenstraße 54.

Regierungsrat Moll an das Oberpräsidium Münster berufen.

Gelsenkirchen. Regierungsrat Moll, der bisherige kommissarische Landrat des Landkreises Gelsenkirchen, ist an das Oberpräsidium nach Münster berufen worden.

Ein Excentric des Zeichenstiftes

Adamson

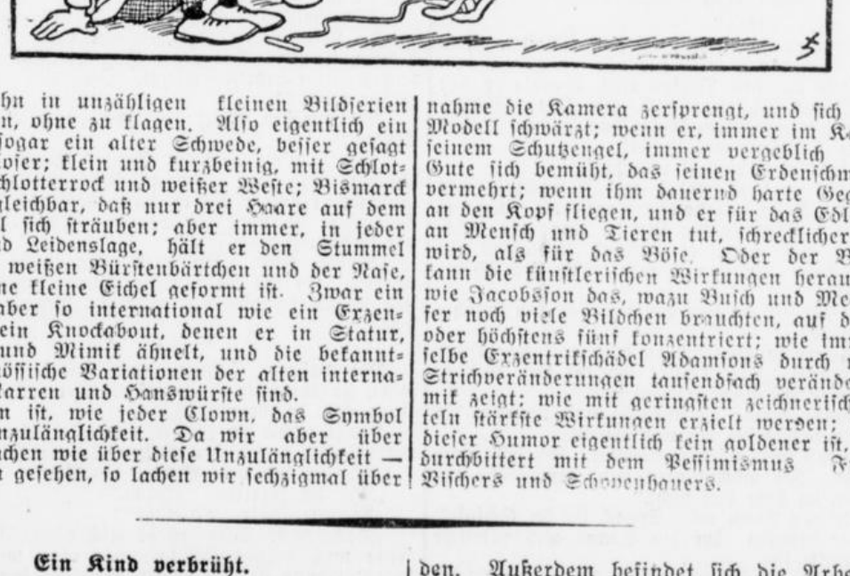
Adamson: Sohn des ersten Menschen: das bist du; das bin ich; das sind wir! ... Hundert Millionen Nachkommen des Urvaters, durch die Jahrtausende bis in alle Zukunft geeint vermittels des unvernichtbaren Mißgeschicks: zu leiden im Zusammenstoß unseres Ich mit der Umwelt, zu kämpfen täglich und ewiglich mit der Tücke des Objekts. Paradiesvertrieben, als ewige Schlemihle den Alltag durchtaumelnd, im Grunde gut und grade machen wollen, wird — wir und alles — schlecht und schief.

Adamson ist keine historische Figur, auch in keinem Lexikon zu finden, sondern entsprungen dem Stift des nordischen Zeichners O. Jacobsson, der ihn in unzähligen kleinen Bildserien lehrt leiden, ohne zu klagen. Also eigentlich ein Schwede, sogar ein alter Schwede, besser gesagt ein altersloser; klein und kurzbeinig, mit Schlotterhose, Schlotterrock und weißer Weste; Bismarck darin vergleichbar, daß nur drei Haare auf dem Glatzschädel sich sträuben; aber immer, in jeder Lebens- und Leidenslage, hält er den Stummel unter dem weißen Bürstenbärtchen und der Nase, die wie eine kleine Eichel geformt ist. Zwar ein Schwede, aber so international wie ein Exzentrik, wie ein Knockabout, denen er in Statur, Kleidung und Mimik ähnelt, und die bekanntlich zeitgenössische Variationen der alten internationalen Narren und Hanswürste sind.

Adamson ist, wie jeder Clown, das Symbol unserer Unzulänglichkeit. Da wir aber über nichts so lachen wie über diese Unzulänglichkeit — an anderen gesehen, so lachen wir sechzigmal über die sechzig Geschichten Adamsons in diesem Heft (erschienen im Verlag Eysler u. Co., Berlin). Und weil wir das Heft sechzigmal mit gleichem Lachen durchblättern können, so lachen wir sechzig mal sechzigmal. Dies Heft ist übrigens schon das zweite, das in Deutschland von Adamsons Geschichten herausgekommen ist; und da wahrscheinlich noch weitere folgen werden, so mag man, statt eines Kreuzworträtsels, ausknobeln, wie oft man über Adamson im ganzen lachen kann.

Wer das nicht will, mag untersuchen, warum wir lachen: wenn Adamson, das harte Huhn durch den Fleischwolf drehend, statt des Huhns diesen Wolf kleinkriegt; wenn er vom Regen in den Hausflur flüchtend, unter die Traufe eines Abflußrohrs gerät; wenn er bei der Blitzlichtaufnahme die Kamera zersprengt, und sich und das Modell schwärzt; wenn er, immer im Kampf mit seinem Schutzengel, immer vergeblich um das Gute sich bemüht, das seinen Erdenschmerz noch vermehrt; wenn ihm dauernd harte Gegenstände an den Kopf fliegen, und er für das Edle, das er an Mensch und Tieren tut, schrecklicher gestraft wird, als für das Böse. Oder der Betrachter kann die künstlerischen Wirkungen herausschälen: wie Jacobsson das, wazu Busch und Meggendorfer noch viele Bildchen brauchten, auf drei, vier oder höchstens fünf konzentriert; wie immer derselbe Exzentrikschädel Adamsons durch winzigste Strichveränderungen tausendfach veränderte Mimik zeigt; wie mit geringsten zeichnerischen Mitteln stärkste Wirkungen erzielt werden; und wie dieser Humor eigentlich kein goldener ist, sondern durchbittert mit dem Pessimismus Fr. Th. Vischers und Schopenhauers.





Ein Kind verbrüht.

Gelsenkirchen. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich in einem Hause der Bornstraße. Ein Kind riß eine Kanne heißen Kaffee vom Küchenherd, wobei sich der Inhalt über ein vor dem Herd spielendes 2jähriges Kind ergoß und dieses so stark verbrühte, daß es am folgenden Tage seinen Verletzungen erlag.

Unglücksfall oder Selbstmord?

Unna. Freitag morgen wurde auf der Strecke Unna—Hemmerde der Bergarbeiter Lorey aus Lünen tot zwischen dem Geleise aufgefunden. Lorey ist vom Zuge überfahren worden. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, war noch nicht festzustellen.

Tödliche Unfälle.

Blankenstein. Im hiesigen Steinbruch Hammerthal gerieten der Steinbrucharbeiter Blankennagel und der Steinbruchpächter Reuter aus Hamm i. W. unter hereinbrechende Felsmassen. Blankennagel, vordem Bergmann auf der stillgesegten Zeche Blankenburg, war sofort tot. Der Steinbruchpächter Reuter mußte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Warnung vor Auslandsagenten.

Essen. In letzter Zeit treten, insbesondere im Industriegebiet, Agenten auf, die versuchen, deutsche Erzberg- und Hüttenarbeiter für den Luxemburger Erzbergbau und die Hüttenindustrie, insbesondere für die Hütte „Hadir" in Difflingen, anzuwerben. Es werden die günstigsten Lohnbedingungen versprochen. Angeworbene und nach dort ausgewanderte Arbeiter kehrten schon nach wenigen Tagen zurück, weil sie die Feststellung machen mußten, daß weitaus geringere Löhne als angeboten gezahlt werden und sich die Unterkunftsräume und Menagen in denkbar schlechtestem Zustande befinden. Außerdem befindet sich die Arbeitsstelle auf französischen Gebiet (Lothringen), wo die Arbeiter Gefahr laufen, in die französische Fremdenlegion eingereiht zu werden. Hinzu kommt noch, daß Leute, die im Auslande gearbeitet haben und zurückkehren, nicht eher in die Erwerbslosenfürsorge aufgenommen werden können, bevor sie nicht wieder eine dreimonatige krankenversicherungspflichtige Beschäftigung in Deutschland nachweisen können. Da bisher keinem dieser Agenten die zur Anwerbung von Arbeitern nach dem Auslande erforderliche Erlaubnis erteilt wurde, wird beim Auftreten solcher Agenten um sofortige Mitteilung an die nächste Polizeidienststelle gebeten.

Tädlicher Bauunfall.

Essen. Vor einigen Tagen stürzte der Bauarbeiter Friedrich Kl. aus Mettmann an einer Baustelle in der Virgilienstraße so unglücklich von einer Leiter, daß er besinnungslos dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Freitag ist nun der Mann seinen schweren Verletzungen erlegen.

Vereitelter Selbstmord.

Essen. Ein etwa 23 Jahre alter Mann aus Gladbeck sprang in Rellinghausen an der Hexentaufe in selbstmörderischer Absicht in die Ruhr. Er konnte aber noch rechtzeitig dem nassen Element entrissen werden. Ueber das Motiv zur Tat verweigert der Mann jede Auskunft.

Motorradunfall.

Essen. Donnerstag abend fuhr ein Motorradfahrer gegen eine Hausmauer, da er die Führung über sein Rad verloren hatte. Schwer verletzt mußte er dem Krankenhaus zugeführt werden.

Zum Bootsunglück bei Hamborn.

Hamborn. Aus dem Rhein in der Nähe von Cleve sind zwei Leichen gelandet, die als diejenigen der beiden Schwestern Wester aus Hamborn erkannt wurden, die am vorigen Sontag bei dem schweren Bootsunglück des Hamborner Marinevereins zusammen mit vier anderen jungen Leuten im Rhein ertrunken waren. Aus Nymwegen in Holland traf ferner die Nachricht ein von einem weiteren Leichenfund, der ebenfalls von dem Bootsunglück herrühren dürfte. Die anderen drei Leichen sind bisher noch nicht gefunden worden.

Kreiskriegerverbandsfest

Lünen, 7. Juni. Das diesjährige Kreiskriegerverbandsfest für Dortmund-Stadt und -Land fand gemeinsam mit dem Stiftungsfest des hiesigen Krieger- und Landwehrvereins am vergangenen Samstag und Sonntag hier in Lünen statt. Da die beiden Säle des Schützenhofes nicht ausreichten, alle Gäste aufzunehmen, war auf dem Schützenhofplatze ein großes Festzelt aufgebaut worden, das mit den Sälen in unmittelbarer Verbindung stand. Säle und Zelt waren mit Baumgrün und Fahnen in den alten Reichsfarben auf schönste geschmückt. Die Bürgerschaft der Stadt hatte gewetteifert und den Straßen ein Festkleid angelegt. Birkensträucher umsäumten die Bürgersteige und zahllose Fahnen in den alten deutschen Farben schwarz-weiß-rot und in den preußischen Farben schwarz-weiß flatterten von den Häusern herab. Das Fest wurde eingeleitet durch einen imposanten Fackelzug am Samstagabend, an dem sich die Mitglieder der am Orte bestehenden militärischen Vereine sehr zahlreich beteiligten. Böllerschüsse durchzitterten die Luft, als der machtvolle Zug die Straßen der Stadt durchzog. Der anschließende Kommers in den Sälen des Schützenhofes vereinigte eine festlich gestimmte Menge. Zahlreich waren die alten Kriegskameraden mit ihren Angehörigen herbeigeeilt, um bei gesanglichen u. musikalischen Darbietungen und beim Tanz einige frohe Stunden zu verleben. Die unermüdliche Kapelle Demkosky bestritt im Verein mit dem Quartettverein unter Leitung seines Dirigenten Berge den unterhaltenden Teil. Der Vorsitzende des Lüner Krieger- und Landwehrvereins, Kamerad Rechtsanwalt Coers, hieß in einer schwungvollen Rede alle Erschienenen herzlichst willkommen, gedachte sodann der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kameraden, zu deren Gedächtnis stehend von allen Anwesenden eine Strophe des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" gesungen wurde, und betonte sodann die Aufgabe der militärischen Vereine in der Pflege und Erhaltung der alten soldatischen Tugenden. Als ein Muster stellte er unseren altehrwürdigen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg hin und schloß dann seine markigen Worte mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, in das begeistert eingestimmt wurde. Alle vier Strophen des Deutschlandliedes durchbrausten die Säle. Bei munteren Tanzweisen blieb man bis in die frühen Morgenstunden beisammen.

Großes Wecken und Böllerschüsse leiteten sodann den Sonntag ein. Leider hatten sämtliche Veranstaltungen am Sonntag unter dem unaufhörlich sich ergießenden Regen arg zu leiden. Nach dem gemeinsamen Kirchgang der Mitglieder beider Konfessionen wurden die auswärtigen Delegationen vom Hauptbahnhof mit Musik abgeholt. Im Vereinslokal Hartmann traten darauf die Delegierten zu ernster Beratung zusammen, während ein Platzkonzert der Demkoskyschen Kapelle am Lüner Hof viele Zuhörer anlockte. Gegen 3 Uhr nachmittags bewegte sich sodann ein gewaltiger Festzug durch die Straßen der Stadt. Aus dem ganzen Kreise Dortmund waren Vereine und ferner einzelne Fahnendeputationen erschienen. Wäre das Wetter besser gewesen, dann hätte sich der Zug mächtiger entfalten können. Auch wäre die Beteiligung, die trotz des Regens sehr stark war, wohl noch größer gewesen. Nach dem Festzuge herrschte in den Räumlichkeiten des Schützenhofes ein frohes Treiben. Die zahlreich erschienenen Mitglieder der militärischen Vereine füllten mit ihren Angehörigen sämtliche Plätze. Die musikalischen Darbietungen der Kapelle wurden unterbrochen durch Gesangvorträge des Männergesangvereins „Sängerbund" unter Leitung seines Dirigenten Kindermann. Die Festrede am Sonntag hielt Oberstudiendirektor Professor Dr. Saarmann.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Während sich das Störungsgebiet über dem Osten Deutschlands langsam ausgleicht, dringt vom Westen her ein Hochdruckgebiet vor, das uns aber nur vorübergehend besseres Wetter bringen wird, da schon wieder westlich Irlands ein neues Tiefdruckgebiet aufgetreten ist. In Deutschland herrschte gestern morgen meist wolkiges Wetter bei Temperaturen zwischen 12 und 19 Grad und vorwiegend westlichen Winden.

Vorhersage bis Mittwoch: Vorwiegend trocken, aber meist wolkig, später mehr aufklärend bei etwas wärmeren südwestlichen Winden.